

## LYRISCHE DAKTYLEN

Im Mittelpunkt der Untersuchungen und der grundsätzlichen Darlegungen, die die lyrische Metrik der Griechen zum Gegenstande haben, steht in den letzten Jahrzehnten das Hauptmass des Pindar und des Bakchylides, die mit einem modernen, aber bezeichnenden Namen so genannten Daktyloepitrite. Gegen deren herkömmliche Auffassung, wie sie im Wesentlichen Boeckh und G. Hermann begründet hatten, wandte sich im Jahre 1886 Blass mit energischer und scharfsinniger Argumentation (*Fleckeisens Jahrb.* 56 [1886], S. 455 ff.). Auf antike Analysen gestützt erkannte er in jenen Versen Enoplier und konstatierte zugleich 'eine gewisse Verwandtschaft der enopliischen mit den baccheischen (ionischen) Rhythmen' (S. 459)<sup>1</sup>. Der Bakchylidespapyrus schien dann eine Bestätigung dieser Theorie zu bringen; so hat sie Blass in der Praefatio seiner Ausgabe in erweiterter Form noch einmal auseinander gesetzt. Auf dem gleichen Wege weiter ging dann Otto Schroeder in den Ausgaben des Pindar, in den Analysen der Lieder des Dramas und in seinen theoretischen Schriften zur griechischen Metrik<sup>2</sup>. Für die ungemein starke Wirkung, die die Auf-

<sup>1</sup> Mit den Ergebnissen von Blass berührt sich ein wenige Jahre später erschienener, von ihm unabhängiger Aufsatz F. Hanssens (*Philolog.* 51 [1892], S. 231 ff.), der aber weder an Gelehrsamkeit noch an Schärfe der Problemstellung auf der gleichen Höhe steht.

<sup>2</sup> Das Prinzipielle zuletzt in der Abhandlung 'Über den gegenwärtigen Stand der griechischen Verswissenschaft' (*Progr. Naumburg* 1912) S. 14 ff. — Es liegt mir fern hier eine Bibliographie der Frage geben zu wollen. Hervorheben möchte ich nur den Aufsatz von Paul Friedländer, *Hermes* 44 (1909), 321 ff., der auf Schroeders Bahnen selbständig weiter geht. Im folgenden habe ich Einzelpolemik möglichst unterlassen; es schien mir zweckmässiger die Dinge selber in dem Zusammenhange vorzuführen, der sich mir in oft erneuter Beschäftigung mit den Liedern immer deutlicher herauszustellen schien.

fassung von Blass und Schroeder selbst auf Forscher ausübte, die deren Ergebnis verwarfen, ist ein merkwürdiges Zeugnis Leos Aufsatz 'Zur neuesten Bewegung in der griechischen Metrik' (Ilbergs Jahrb. 1902). Inzwischen hat sich die Lehre von den 'ionisierten Enopliern' immer mehr befestigt. Sollte unabhängig davon wiederum versucht werden, Herkunft und Wesen der Daktyloepitriten aufzuklären, so durfte man nicht bei Liedern dieses Masses stehen bleiben, natürlich noch weniger bei der starren Form, in der Pindar und der unter seinem Einfluss stehende Bakchylides es anzuwenden liebten. Einseitige Berücksichtigung der Praxis des Pindar hatte selbst G. Hermann zu einer falschen Beurteilung der epitritischen Glieder verleitet. So stellte sich während der Arbeit immer mehr die Notwendigkeit heraus, der Forderung nachzugehen, die Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff am Schluss der Abhandlung über die Choriambischen Dimeter (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1902, S. 896) erhebt: 'Die geschichtliche Betrachtung verlangt, dass vorher [d. h. ehe man die Natur der Daktyloepitrite untersucht] die wirklichen Daktylen klargestellt sind'. Denn die Dichter, die, zum mindesten soweit wir noch sehen können, das 'daktyloepitritische' Mass voll ausgebildet haben und deren Vorbild hierin für Simonides und Pindar massgebend geworden ist, die chalkidischen Lyriker, sind zugleich die Meister des κατὰ δάκτυλον εἶδος. So mussten alle lyrischen Daktylen der Dichtung bis zum Ende des 5. Jahrhunderts (die hellenistische Praxis, so interessant sie an sich ist, lehrt für die alten Formen nichts) in den Kreis der Untersuchung gezogen werden, nicht in der Weise allerdings dass jeder hierhergehörige Vers, der sich irgendwo findet, registriert würde, sondern mit dem Bestreben, von allen charakteristischen Einzelformen und Formverbindungen ausreichende Proben zu geben und darüber hinaus auf die geschichtlichen Zusammenhänge zu deuten, soweit sie erreichbar schienen. Vielleicht gelingt es einer auf so breiter Grundlage angestellten neuen Prüfung des Materials auch, die sonderbaren 'äolischen' Daktylen, die uns ja jetzt nicht nur aus Proben der Metriker und aus hellenistischer Imitation, sondern viel reichlicher aus den jüngst in Ägypten gefundenen Texten der lesbischen Dichter bekannt sind, ein wenig aus der Isolierung zu lösen, in der sie im Allgemeinen betrachtet zu werden pflegen. Vor allem aber muss man in diesem Zusammenhange versuchen,

sich darüber klar zu werden, welche Rolle in der Geschichte der lyrischen Daktylen die Dimeter spielen. Das ist um so mehr geboten, als heute überwiegend, und zwar bei Forschern sonst ganz verschiedener Richtung, die Neigung besteht, alle Daktylen auf Dimeter zurückzuführen.

Um die nächstverwandten Formen möglichst dicht neben einander stellen zu können und zugleich die Auffindbarkeit des Einzelnen zu erleichtern, musste ich den Stoff auf drei Kapitel verteilen. Im ersten ist alles zusammengestellt, was über die Bildung daktylischer Verse im Allgemeinen zu sagen war, des Weiteren sind dort die rein daktylischen Lieder behandelt. Im zweiten Abschnitt folgt die Erläuterung der jambisch-daktylischen, im dritten die der trochäisch-daktylischen Lieder. Bei dieser Einteilung waren gelegentliche Vor- und Rückverweisungen nicht zu vermeiden; sie sind auf das Notwendigste beschränkt worden.

## I

Die daktylischen Reihen des κατὰ δάκτυλον εἶδος bei Stesichoros und Ibykos und in den Liedern der Tragödie, die jenen folgen, können statt mit der Hebung auch mit einer Senkung von 2 Kürzen einsetzen<sup>1</sup>. Von wirklichen Anapästen sind diese Daktylen meist schon auf den ersten Blick zu unterscheiden, denn die Anapäste sind in der Regel κατὰ μέτρον gebaut, haben also Wortschluss am Ende der Metra, in den Daktylen aber fällt nur gelegentlich und zufällig einmal der Wortschluss ans Ende des scheinbaren anapästischen Metron<sup>2</sup>. Vollkommen richtig aufgefasst worden sind diese anapästisch anhebenden Daktylen von den Rhythmikern, denen sich Dionys von Halikarnass anschliesst, de comp. verb. 17 p. 71, 12 U.-R.: ἕτερός ἐστιν (sc. ῥυθμός, über die Terminologie p. 68, 15) ἀντίστροφον ἔχων τοῦτω (d. h. dem Daktylus) ῥυθμόν, ὃς ἀπὸ τῶν βραχειῶν ἀρξάμενος ἐπὶ τὴν ἄλογον (über diese irrationale

<sup>1</sup> Vgl. Wilamowitz, Hippolytos S. 195, S(appho) u. S(imonides) 125<sup>1</sup>.

<sup>2</sup> Recht deutlich zB. beim zweiten Strophenpaar der Parodos des Phaethon (v. Arnim, Supplem. Eurip. p. 70, 35). Dort gehen den mit der Hebung einsetzenden Daktylen scheinbar je 8 anapästische Metra voraus: unter diesen 16 Fällen nur dreimal Wortschluss am Ende des Scheinmetrons, ausnahmslos dagegen in den echten Anapästen, die das Lied abschliessen.

Länge hat er im vorbergehenden Satz gesprochen) τελευτᾷ· τοῦτον χωρίσαντες ἀπὸ τῶν ἀναπαίστων κυκλικῶν (oder κύκλον? Überlieferung ist beides) καλοῦσι παράδειγμα αὐτοῦ φέροντες τοιόνδε

κέχυται πόλις ὑπίπυλος κατὰ γὰν<sup>1</sup>.

Statt mit der Doppelkürze können diese Daktylen auch mit einer Länge beginnen, zB. Stesich. frg. 8 ἄμος (Kaibel, überl. ἄλιος) δ' Ὑπεριονίδας δέπας ἔσκατέβαινε, Ibykos 2, 5 ἦ μὰν τρομέω νιν ἐπερχόμενον. Eine Kürze an dieser Stelle findet sich in den Fragmenten der chalkidischen Dichter niemals. Schon im voraus muss hier darauf hingewiesen werden, dass auch für die zahlreichen 'steigenden' daktylischen Glieder in den Daktyloepitriten Pindars die Länge im Anlaut durchaus die Regel ist<sup>2</sup>. Simonides und Bakchylides lassen zwar die Kürze gelegentlich zu, auch bei ihnen überwiegt aber die Länge.

Betrachten wir nun die entsprechenden Erscheinungen bei den äolischen Daktylen, von denen Hephaestion im 7. Kapitel spricht. Sie sind uns wirkliche Daktylen. Wer das heute leugnet, dem fällt die Beweislast zu, nicht uns, die wir auf dem Boden der antiken Überlieferung stehen. Die Erscheinungen im Anfang jener daktylischen Reihen standen für G. Hermann auf einer Stufe mit seiner äolischen Basis in den lesbischen Glykoneen. Diese Verse sind, wie wir vor allem aus Wilamowitz Abhandlung über die Choriambischen Dimeter gelernt haben, aus Weiterbildungen alter Achtsilbler entstanden. Die äolischen Daktylen lassen sich auf solche Kola nicht mehr zurückführen. Eher macht das Nebeneinander der ver-

<sup>1</sup> Boeckh, de metr. Pind. 43 f., und G. Hermann, Elementa 369, missdeuten (übrigens nicht als die ersten und natürlich nicht als die letzten), im Zusammenhang mit ihrer irrtümlichen Interpretation der vorausgehenden Stelle über die Daktylen, auch diesen Passus des Dionys, wenn sie von kyklischen Anapästten als einer bestimmten Art Anapäste, im Gegensatz zu den übrigen, sprechen. Vgl. den Exkurs.

<sup>2</sup> Boeckh sagt (de metr. Pind. 280) von den daktyloepitritischen Liedern: 'disyllabam anacrusin ob vehementiam perraro habent, saepius longam monosyllabam, quae in dactylicis nunquam, in trochaicis raro commutatur cum brevi'. Übersehen ist dabei Nem. 5, 13 ὁ τὰς θεοῦ, ὃν Ψαμάθεια und entsprechend V. 49. Vielleicht ist es kein Zufall, dass in dem gleichen Gedicht der steigende Epitrit am Ende des zweiten Verses der Strophe (γλυκεῖ' αἰοῖδά) entgegen der sonstigen Praxis immer eine Kürze zu Anfang hat, was Spiro, Hermes 23, 247, hervorhebt.

schiedenen Reihen, die Hephaestion aus Alkaios und Sappho anführt, es wahrscheinlich, dass die Dichter die Verse, die sie bauten, als aus einzelnen Metra zusammengesetzt empfunden haben. Hier kommt es uns nur auf die generelle Verschiedenheit jener Kurzverse mit der 'äolischen Basis' von diesen äolischen Daktylen an. Entsprechend verschieden ist der Ursprung der indifferenten Eingangssilben. Betrachten wir die nun bei den Daktylen genauer.

Hephaestion sagt (p. 22, 18 C.) τὰ δὲ Αἰολικὰ καλούμενα τὸν μὲν πρῶτον ἔχει πόδα πάντως ἓνα τῶν δισυλλάβων ἀδιάφορον, ἤτοι σπονδαῖον ἢ ἴαμβον ἢ τροχαῖον ἢ πυρρίχιον. Also die Silbenzahl ist nach lesbischer Praxis fest, im Übrigen ist die Gestaltung dieses zweisilbigen Eingangs indifferent. Den beständigen Wechsel von --, ∪- und -∪ zeigen insbesondere die grossen, im Σαπφικὸν τεσσαρεσκαίδεκάσύλλαβον gedichteten neuen Stücke der Sappho und des Alkaios (Oxyrh. Pap. X Nr. 1232. 1233). Wenn der Pyrrichius hier nicht begegnet, so kann das Zufall sein; in der Nachahmung Theokrits (29) findet er sich in den beiden Schlussversen. So lautet auch das τετράμετρον ἀκατάληκτον, das die Strophe in dem zweiten Gedicht der Sappho in dem Berliner Pergamentbuch abschliesst (vgl. Wilamowitz S. u. S. 49), in dem erhaltenen Stück niemals pyrrichisch an, Hephaestion (p. 23, 20) bezeugt uns aber diesen Anfang für ein anderes Gedicht der Sappho, in dem der Vers, wie es scheint, stichisch verwandt worden ist. Es kann aber auch sein, dass in den Stücken aus Oxyrhynchos wie in dem Berliner Gedicht der pyrrichische Anfang bewusst vermieden worden ist. Er ist von Alkaios auch im Hexameter zugelassen worden (Heph. p. 23, 5). Im Ganzen scheint er erheblich hinter den anderen Formen zurückgetreten zu sein. Diesen Eindruck, den unsere Fragmente erwecken, bestätigt die Imitation Theokrits. Trotzdem vermute ich, dass die lesbischen Dichter bei der Gestaltung ihrer Daktylenanfänge gerade von der pyrrichischen Form ausgegangen sind. Die werden sie aus daktylischen Volksliedern übernommen haben — wie die chalkidischen Dichter auch. Diese haben geneuert, indem sie ab und an für die Doppelkürze die Länge zuließen (die lyrischen Daktylen kennen ursprünglich überall nur die Doppelkürze als Senkung; die Spuren davon dauern überall, auch im Drama, deutlich fort), die Lesbier, indem sie die 2 Silben als indifferent behandelten. Wenn sie dabei den Pyrrichius

so sehr zurücktreten liessen, so mag sie das Bestreben geleitet haben, schon in den Anfang der Reihe einen guten Taktteil hineinzubekommen. Dabei hat vielleicht das Vorbild des epischen Hexameters mitgewirkt. Der Vers  $\kappa\epsilon\lambda\omicron\mu\alpha\acute{\iota} \tau\iota\upsilon\alpha \tau\omicron\nu\upsilon \chi\alpha\rho\acute{\iota}\epsilon\nu\tau\alpha \text{ Μένωννα καλέσσαι}$  ist einem homerischen schlechtthin incommensurabel, nicht aber der folgende  $\epsilon\acute{\iota} \chi\rho\eta \sigma\upsilon\mu\pi\omicron\sigma\acute{\iota}\alpha\varsigma \kappa\tau\lambda.$  Überhaupt aber scheint durch die Tatsache, dass das Epos (vielleicht erst zu der Zeit, da seine Lieder zur Rezitation wurden) die Freiheit der ursprünglichen Daktylen auch 'steigend' anzufangen im Grossen und Ganzen<sup>1</sup> nicht zulies, diese Freiheit auch aus der Kunstübung der lyrischen Dichter weithin verbannt worden zu sein, so dass ihre Spuren nur an zwei Stellen des griechischen Gebiets geblieben sind.

Weiterhin erhalten hat sich eine alte Freiheit des Schlusses daktylischer Reihen, die freilich noch nirgends als solche anerkannt ist<sup>2</sup>. Das ist teils die Nachwirkung der antiken Logaödentheorie, teils Schuld der willkürlichen Isolierung der vorhandenen Beispiele. Wir gehen aus von Aischylos *Prom.* 165  $\lambda\eta\lambda\acute{\epsilon}\iota \pi\rho\acute{\iota}\nu \grave{\alpha}\nu \eta \kappa\omicron\rho\acute{\epsilon}\sigma\eta \kappa\acute{\epsilon}\alpha\rho \eta \pi\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\alpha \tau\iota\nu\acute{\iota} \tau\acute{\alpha}\nu \delta\upsilon\sigma\acute{\alpha}\lambda\omega\tau\omicron\nu \acute{\epsilon}\lambda\eta \tau\iota\varsigma \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\alpha}\nu.$  G. Hermann (*Elem.* 366) spricht die Reihe als sehr langen logaödischen Vers an. Damit fangen wir nichts Rechtes an. Derartige Reihen begegnen schon bei Alkman: *frg.* 39  $\chi\rho\acute{\upsilon}\sigma\iota\omicron\nu \delta\rho\mu\omicron\nu \acute{\epsilon}\chi\omega\nu \rho\acute{\alpha}\delta\iota\nu\acute{\alpha}\nu \pi\epsilon\tau\acute{\alpha}\lambda\omicron\iota\sigma\iota \kappa\alpha\lambda\chi\acute{\alpha}\nu$  und *frg.* 34 V. 6 nach Welckers (*Kl. Schrift.* IV 50) von Wilamowitz (der vermutet, dass hier Responion mit 39 vorliegt) angenommener Verbesserung des letzten Wortes  $\tau\upsilon\rho\delta\acute{\omicron}\nu \acute{\epsilon}\tau\upsilon\rho\eta\sigma\alpha\varsigma \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\nu \acute{\alpha}\tau\rho\upsilon\phi\omicron\nu \acute{\alpha}\rho\gamma\iota\phi\acute{\omicron}\nu\tau\alpha\nu.$  Die Zeile entspricht genau der in *frg.* 39 uns erhaltenen. Sie schliesst hier an einen katalektischen daktylischen Tetrameter an; dem gehen zwei durch Diärese in Tetrameter geteilte daktylische Oktameter voraus (zu diesen vgl. *frg.* 33). Viel deutlicher aber

<sup>1</sup> Ich halte es nach den Zahlenverhältnissen für sehr möglich, dass der epische Hexameter nur von fallenden Daktylen ausging; dann wären also die Anfänge mit  $\cup$ -Lockerung, nicht ererbte Freiheit. Anfänge wie  $\phi\iota\lambda\epsilon \kappa\alpha\sigma\acute{\iota}\gamma\eta\eta\tau\epsilon$  aber brauchen ja nicht steigend zu sein, Lockerung sind vielleicht auch sie. Man kann hier nur mit grosser Zurückhaltung sprechen; das tut auch Wilamowitz, *Die Ilias und Homer* 346<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Zu der folgenden Auseinandersetzung muss hinzugenommen werden, was im 3. Kapitel über die daktylischen Reihen mit dem Schluss  $\cup\cup\cup$ , die sich in daktylotrochäischen Gedichten finden, gesagt ist.

als in diesen Bruchstücken sind die Dinge in dem grossen Jungfrauenlied. Dort sind die Strophenschlüsse V. 7, 21, 35, 91


- 00 - 00 - 00 - 00  
 - 00 - 00 - 00 - ,

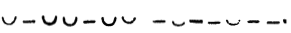
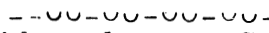

d. h. ein daktylisches Oktameton, das καταληκτικὸν εἰς συλλαβὴν ist (frg. 33 und 34 solche Oktameter, καταληκτικά εἰς δισύλλαβον); es zerlegt sich in einen Tetrameter und den katalektischen Tetrameter, den Servius de centum metris (Gramm. lat. IV 460, 25 K.) als Al<sup>l</sup>manium bezeichnet und den wir im frg. 25 und vereinzelt in den Daktyloepitriten des Pindar und Bakchylides finden. Die übrigen Strophen aber schliessen

- 00 - 00 - 00 - 00  
 - 00 - 00 - 00 - .

Diese Responsion beweist, dass dem Alkman nach voraufgehenden Daktylen (was vielleicht nicht gleichgültig ist) die Reihen - 00 - 00 - 00 - und - 00 - 00 - 00 - gleichwertig waren. Wir gehen auf Grund des gesamten Materials noch einen Schritt weiter und sprechen den Ausgang auf - 00 - als ein legitimes daktylisches Schlussglied an. Eur. Or. 1299 singt Elektra zwischen gesprochenen Trimetern des Chors und der Helene die Reihe ὦ Διός, ὦ Διός ἀέναον κράτος, ἔλθ' ἐπίκουρος ἔμοισι φίλοισι πάντως, also eine daktylische Periode mit unserem Schlussglied; die zerlegt sich vielleicht in einen akatalektischen Tetrameter und das s. g. Praxilleion, notwendig ist das nicht. Telestes frg. 1 (Athen. XIV 617a) folgt auf einen 'alkaischen Zehnsilbler' die Reihe (5) ᾄ (Dobree; überl. αἰγάρ) . παρθενίαν ἄγαμον καὶ ἄπαιδ' ἀπένευμε Κλωθῶ - 00 - 00 - 00 - 00 - also 'steigende' Daktylen wieder mit dem gleichen Schluss.

Eine gleichfalls hierhergehörige daktylische Reihe verlangt und verträgt eine besondere Behandlung. Das verdankt sie dem Zufall, dass sie aus den Liedern der alten Lyriker von einem Poeten späterer Zeit herausgehoben und stichisch verwandt worden ist. Die Art, wie Kallimachos das Archebuleion behandelt hat, kennen wir jetzt nicht nur aus den Proben, die uns Hephaestion (p. 28, 15) gibt, sondern vor allem aus dem grossen Bruchstück des von seinem Herausgeber und Erklärer Wilamowitz (Berl. Sitzungsber. 1912, 524) 'Arsinoe' genannten Gedichts selber. Wilamowitz hat auch (S. 525) gleich gesehen, dass für Kallimachos Einschnitt durch Wortende hinter dem dritten Anapäst obligatorisch ist, ihm wird

die Reihe in der Tat ebenso wie dem Hephaistion für anapästisch gegolten haben. Wie Archebulos von Theben es damit gehalten hat, wissen wir nicht. Stesichoros, Ibykos, Pindar und Simonides aber, für die Caesius Bassus 256 Anwendung des Verses bezeugt<sup>1</sup>, haben ihn sicher nicht in anapaestischen Zusammenhang gebracht, denn wo hätten sie Anapäste? Bei ihnen muss es eine daktylische Reihe gewesen sein<sup>2</sup>. Glücklicherweise können wir sie in den spärlichen Fragmenten der Chalkidier noch nachweisen. Stesich. frg. 51 (Stob. flor. 124, 15) ἀτελέστατα γὰρ καὶ ἀμάχανα τοῦς θανόντας κλαίειν d. h. 

Ibykos 21 (Herodian diet. sol. 36, 8) δαρὸν δ' ἄρα οἱ (so überl.) χρόνον ἦστο τάφει πεπηγῶς. Auch für Simonides haben wir ein Beispiel, frg. 69 (schol. Soph. Ai. 377) τὸ γὰρ γεγενημένον οὐκέτ' ἄρρεκτον ἔσται. Suidas (s. v. τί δῆτ' ἄν) gibt den Vers mit ἄρρεκτον. Mir scheint hier das Archebuleion erheblich wahrscheinlicher als ein Abschluss der Form . Möglicherweise haben wir ein Archebuleion auch in der Anfangszeile des berühmten Friedensliedes aus Euripides Erechtheus (frg. 369)<sup>3</sup>, das im Weiteren enhoplische Glieder mit Daktylen vermischt zeigt, in der Weise, die wir zB. bei den zweiten Strophenpaaren der Medeaalieder beobachten werden. Da jedoch die Quantität der Mittelsilbe von ἀράχλαις im Chorlied, wo die Gegenstrophe fehlt, nicht feststeht, muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Anfangszeile war , das ist, abgesehen von der Zusammenziehung der ersten Senkung, σὲ μὲν οὖν καταλεύσομεν, ᾧ μιὰρὰ κεφαλή; näherliegend ist freilich die Messung als Archebuleion. Aus der Praxis des Kallimachos hat Wilamowitz (S. 526) mit Recht erschlossen, dass er den von ihm um des Eigennamens willen zugelassenen Anfang  nicht als legitim überkommen hatte. Das bestätigt sich von einer andern Seite her. Denn bei den chalkidischen Dichtern und bei Pindar fangen, wie wir gesehen haben (S. 164), die

<sup>1</sup> Über die Herkunft dieser Partie des Caesius vgl. Leo, Herm. 24, 298 ff., Plaut. Cant. 67.

<sup>2</sup> Als solche behandelt sie mit Recht Boeckh, de metr. Pind. 138 sq., wie Hephaistion dagegen Hermann Elem. 419.

<sup>3</sup> Dann geht es weiter: enhopl. + ithyph. decurt., enhopl. (ἄδοιμι) + 3 d(act). 2 adon. 4 d (ab 'anap.' incip.). 2 e. ithyph.

steigenden Daktylen nicht mit einer Kürze an. Die simonideischen Daktyloepitrite — das stellten wir gleichfalls schon fest — waren darin freier. Dem entspricht es, dass in den erhaltenen Beispielen das Archebuleion bei Stesichoros und Ibykos mit der Doppelkürze oder der Länge, bei Simonides mit einer Kürze anhebt. Ob die Archebuleen, die Hephaistion (p. 28, 24) dem Alkman zuschreibt, hierher gehören, können wir, zumal der Metriker kein Zitat gibt, nicht entscheiden. Zwar die Zulassung der Spondeen, von der Hephaistion spricht, böte keine Schwierigkeit; Alkman lässt sie in seinen daktylischen Tetrametern häufiger zu als die Tragiker. Wohl aber macht es bedenklich, dass wir in den Fragmenten des Dichters zwar zahlreiche reine Daktylen, Daktylen mit Iamben, Daktylen mit Trochäen verbunden finden, aber nicht einen einzigen Fall von steigenden Daktylen. Da wird man also an der Richtigkeit der antiken Analyse zweifeln dürfen. Caesius Bassus, der, wie wir gesehen haben, die Dichter, die das Archebuleion hatten, nach einer sehr guten Quelle aufführt, erwähnt Alkman nicht.

Den Schluss, dem wir hier nachgehen, zeigt noch ein anderer Vers, das s. g. Praxilleion. Die Frage, ob alle Verse, die dessen äussere Gestalt haben, ihrem Ursprung nach daktylische Reihen sind oder als solche empfunden wurden, lassen wir zunächst beiseite; es ist ja bekannt, dass Glieder ganz gleichen Aussehens ganz verschiedenen metrischen Geschlechtern angehören können. Wir ziehen daher zuerst einmal Fälle heran, in denen der Zusammenhang deutlich für daktylische Messung spricht. Bereits besprochen (oben S. 167) ist der Vers Eur. Or. 1300, wo das Praxilleion auf einen akatalektischen Tetrameter folgt. Das Umgekehrte Ion frg. 10 (Athen. XI 495 b) ἐκ θαθέων πιθακνῶν ἀφύσαντες ὄλπαις οἶνον ὑπερφιάλον κελαρύετε, Bergks (comment. de reliqu. com. Att. 91) Änderung ἀφύσαντες für ἀφύσσοντες, die Sinn und Metrum verbessert, hat Kaibel mit Unrecht nicht in den Text aufgenommen. Eur. Tro. 1070 = 1080 schliesst nach einer iam-bischen Periode die Strophe: ἄν πυρὸς αἰθομένα κατέλυσεν ὄρμᾶ, also mit dem Praxilleion. Wilamowitz bemerkt darüber (comm. metr. I 24) 'sequitur membrum Aeolicum, quod decasyllabum Alcaicum uno dactylo superat; non iuvat in originem aut vim huius membri altius inquirere'. Vielleicht ist es möglich über diese Resignation gerade in dem vorliegenden

Falle hinauszukommen. Denn in dem vorübergehenden Liede des gleichen Dramas schliesst die 2. Strophe nach einem iambischen Tetrameter<sup>1</sup> so (839 = 858): καλλιγάλανα τρέφεις· Πριάμοιο δὲ γαῖαν Ἑλλάς ὤλεσ' αἰχμὰ, d. h. daktylischer Pentameter + Ithyph. Der Ithyphallikus wirkt noch wie ein letztes Schlussornament, so schliesst auch Hel. 385 ein daktylisches Lied ab mit einem Pentametron (die Abteilung des vorangehenden Tetrameters ist sicher), καταληκτικὸν εἰς δυσύλλαβον wie in den Troerinnen, es folgt noch ein Ithyphallikus. Die Wahrscheinlichkeit, dass auch Tro. 1070 das Praxilleion nach den Iamben als daktylische Klausel aufzufassen ist, ist, wie man sieht, recht gross. Aisch. Eum. 996 = 1014 leitet ein Praxilleion die Strophe ein, es folgen (vgl. die Ausgabe von Wilamowitz) trochäische Tetrameter. Auch hier liegt die Auffassung des Verses als Daktylen nahe. Denn die vorhergehende Strophe besteht, abgesehen von 2 eingefügten Dochmien (über deren ἦθος Wilamowitz z. d. St.), aus Trochäen und Daktylen, die mit einem Pentameter einsetzen. Vielleicht bereiten die hier anklingenden Daktylen auf das Prozessionslied des nahen Schlusses vor. Die Natur des Praxilleion Ag. 1547 zu bestimmen fehlen uns Indizien; doch hindert nichts, es als daktylische Reihe aufzufassen. Auch dem 2 mal wiederholten Praxilleion, mit dem die zweite Strophe der Parodos der Antigone beginnt (134 f.), können wir seine metrische Zugehörigkeit und Herkunft nicht anschn. Ebenso wenig lässt sich schliesslich sagen, welchen Charakter der Vers in dem lasziven, der Praxilla zugeschriebenen Liedchen (Heph. p. 24, 8, vgl. Wilamowitz S. u. S. 120<sup>1</sup>) hat, dem er seinen Namen verdankt. Ungern möchte ich darin mit Wilamowitz (Textgesch. d. Lyr. 9<sup>4</sup>) einen ionischen Trimeter erblicken. Die beiden Verse, die wir haben, zeigen Caesur nach dem daktylischen Penthemimeres. Wäre mehr erhalten, so wüssten wir, ob das Zufall ist. Falls aber, was doch auch möglich ist, dieser Einschnitt in dem Gedichte durchging, so spräche das jedenfalls mehr für daktylische als für ionische Auffassung des Verfassers<sup>2</sup>.

Verkürzt man das Praxilleion um einen Daktylus, so erhält man die bekannte Schlusszeile der alkaischen Strophe.

<sup>1</sup> Im ganzen vor dem Abschluss 4 Tetrameter, erkannt von Wilamowitz, Griech. Tragödien III 362.

<sup>2</sup> Möglich ist es übrigens auch, die Reihe hier, im Liede niederer Sphäre, aufzufassen als dakt. Penthem. + Reiz.

Wir gehen auch hier wieder von den Fällen aus, wo der Zusammenhang für daktylische Geltung spricht. Ibykos frag. 1 hat Wilamowitz S. u. S. 122 hergestellt und erklärt. Er hat auch bereits die Frage aufgeworfen, ob das ἡμεπές dort (von dem noch zu sprechen sein wird) nicht wirklich daktylisch sei, ist also nahe daran gewesen, den durchgebenden daktylischen Charakter des Ganzen zu erkennen. Den letzten Schritt, auch den alkaischen Zehnsilbler, der die reinen Daktylen dort abschliesst, in diesen Zusammenhang hineinzuziehen, hat er nicht getan, scheint vielmehr hier wie in seiner Ausgabe des Aischylos die Reihe noch für eine einem anderen metrischen Geschlechte entstammende Klausel zu halten. In Wahrheit deutet, wenn an 12 akatalektische Daktylen (die möglicherweise nicht zufällig nur als 3 mal 4 erscheinen, sondern wie bei Alkman als Tetrameter gebaut sind) V. 7 die Reihe — 00 — 00 — 00 — unmittelbar anschliesst, nichts darauf, dass hier ein andersartiges Kolon als Klausel hinzugesetzt ist, in dem Sinne wie etwa in euripideischen Liedern das Reizianum oder der Ithyphallicus eine diesen Kola metrisch nicht unmittelbar kommensurable Periode abschliesst. Da schlägt — mag auch eine solche Klausel den Wert eines Dimeters haben — der Rhythmus um, gerade dieses Absetzen markiert den Schluss. Hier aber geht es ohne Wechsel des Rhythmus weiter, daktylisch bis zum Ende. Die Trennung des Zehnsilblers (V. 7) von dem vorangehenden Tetrameter steht auf keiner anderen Stufe als die Absetzung der einzelnen Tetrameter von einander. Die Analogie zu Alkmans Jungfrauenlied springt in die Augen. Sollten aber bei Ibykos V. 4—6 die Tetrameter nur zufällig als solche erscheinen, so hätten wir eben in 4—7 eine zusammenhängende daktylische Reihe mit dem uns bekannten Schluss. Sicher ist das der Fall V. 10—12. Denn es besteht keine Veranlassung V. 11 ἀθαυβῆς als Katalexe anzusehen und nicht als einen Spondeus innerhalb der Reihe wie 4 αἴ τ' οἰνανθίδες. Damit entfällt der Zehnsilbler V. 12. Aber auch für alkaische Zehnsilbler, die ganz klar als solche abgesetzt sind, lässt sich daktylische Geltung wahrscheinlich machen. Aisch. Hik. 842 ff. = 854 ff.

— 00 — 00 —  
 — 00 — 00 —  
 — 00 — 00 —  
 — 00 — 00 — 00 —

Dass das 'Hemiepes' μήνιν ἄειδε θεά jedem Griechen daktylisch klang, wird man ja wohl bis zum Beweis des Gegenteils behaupten dürfen; so stehe ich nicht an, auch die Abschlusszeile für eine etwas längere Reihe des gleichen Rhythmschlechtes zu halten. Ebenso Ag. 1024 und 1481, wo der Zehnsilbler an das gleiche Hemiepes wie in den Hiketiden, und Sieben 485, wo es an eins von der Form ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα anschliesst. Wie klar und einfach die Dinge werden, wenn man den Zehnsilbler nicht als daktylenfremdes Kolon auffasst, das lehrt besonders deutlich das wundervolle Lied Hik. 524. Von dessen erster Strophe später. Die zweite enthält ausser Iamben und Choriamben nur Daktylen (2 mal das Hemiepes, daran anschliessend einen Tetrameter) und eben den Zehnsilbler<sup>1</sup>. Auch das spricht, scheint mir, für sich. Übrigens macht die enge Verbindung von Choriamben und Daktylen, die wir hier treffen, es wahrscheinlich, dass auch Soph. Ant. 134 das Praxilleion, dessen Natur an dieser Stelle wir früher unbestimmt lassen mussten, wirklich als daktylische Reihe aufzufassen ist<sup>2</sup>. Ferner gibt sie uns die Gewissheit, dass wir auch den alkaischen Zehnsilbler, der in den Sieben 726 eine choriambische Periode und eine ebensolche in der Parodos des Prometheus 132 abschliesst, so auffassen dürfen wie die übrigen, die wir bisher im Aischylos gefunden haben. An der Prometheusstelle schliesst mit dem Zehnsilbler die erste Hälfte der Strophe ab. Die ganze Strophe endigt, wiederum nach einer choriambischen Periode, auf die gleiche Reihe, die jedoch vorn um eine Silbe erweitert ist. Bei

<sup>1</sup> Eine besondere Form des Zehnsilblers in rein daktylischem Zusammenhange (vorangeht ein Tetrameter, es folgen 8 Dakt.) Ag. 143 θηρῶν ὀβρικάλοισι τερπνά; hier hat sich Aischylos, im Einklang mit seiner Behandlung der Daktylen in diesem ganzen Liede, Ersatz des ersten Daktylus durch einen Spondeus gestattet. Derselbe Vers Alkman frg. 65 ὡς ἄμεις τὸ καλὸν μελίσκον, wahrscheinlich aus einem daktylischen Liede. Verwandt ist vielleicht Pers. 977 τλάμονες ἀσπαίρουσι χέρσῳ, da wäre denn die Senkung des zweiten Daktylus zusammengezogen; doch der Charakter der kleinen Strophe ist unklar. — Der Zehnsilbler vor einer 'anapästisch' beginnenden daktylischen Reihe in Pindars einem Partheneion aus Oxyrhynchos (frg. 104 c Schroeder ed. min.) str. v. 2.

<sup>2</sup> Die Strophe sieht so aus: 2 praxill. 2 chor. dim. 2 cret. 3 chor. + 2 adon. (diese Klausel des Doppeladonius in daktylischen Liedern beliebt, aber auch sonst, vgl. Wilamowitz, Arist. u. Ath. II 317).

einem äolischen Kolon wäre das sonderbar, als 'steigende' daktylische Reihe versteht man es ohne weiteres. Stimmt das, dann muss allerdings die erste Silbe — wir haben es ja nicht mit chalkidischen Dichtern zu tun — mindestens indifferent sein. Das ist sie in diesem Vers auch, obwohl Aischylos hier und, wie wir sogleich sehen werden, in den Hiketiden die Kürze beliebt hat. Denn mit Recht hat Leo (Neue Jahrb. 1902, 163<sup>2</sup>) darauf hingewiesen, dass der Vers bei Bakchylides 3, 2 wiederkehrt<sup>1</sup>. Dort aber ist die Anfangsilbe indifferent. Den gleichen Vers müssen wir, wie ich glaube, auch Hik. 526 anerkennen. Die Verse ἀναξ ἀνάκτων, μακάρων μακάρτατε καὶ τελέων τελειότατον κράτος, ὄλβιε Ζεῦ analysiert Wilamowitz folgendermassen 'dimeter choriambicus, enhoplus qui dicitur + alcaicus decasyllabus' und teilt entsprechend ab. Es scheinen aber 2 choriambische Dimeter zu sein, dann der Vers vom Schluss der Prometheusstrophe. Dafür spricht, dass wir in Strophe und Gegenstrophe am Schluss des zweiten choriambischen Dimeters Wortende haben. Auch gewinnt, wenn wir des enhoplischen Gliedes entraten können, der metrische Bau des gewaltigen Liedes seine edle Einfachheit zurück. Es enthält überhaupt nur die einander so nah verwandten Iamben und Choriamben (dass in diesem Zusammenhang auch der Pherekrates nur eine Variante des choriambischen Dimeters ist, ist besonders deutlich) und Daktylen, zu denen wir nach allem bisher Ausgeführten die Zehn- und Elfsilbler wohl werden zählen dürfen. Der gleiche Vers wie Prom. 135 und Hik. 526 steht auch, nach 2 Pherekratesen, Soph. Oed. Col. 1244 ἄται κλονέουσιν αἰεὶ ξυνοῦσαι.

Gut begreift man nun auch, warum mit dem alkaischen Zehnsilbler eine daktyloepitritische Periode abschliessen kann: Sophokles Tereus, frag. 532 (Stob. flor. 86, 12 p. 706, 5 Hense)

--o-- oo-- oo--	e + 3 d
--o-- oo-- oo--	3 e
oo-- oo-- oo--	decasyll. <sup>2</sup> .

<sup>1</sup> Dort steht er, zweimal wiederholt, zwischen je einem katalektischen iambischen Trimeter. Die kurze Strophe ist besonders einfach. Diese Stellung zwischen lyrischen iambischen Trimetern passt für einen einzelnen daktylischen Vers vortrefflich, vgl. Soph. Oed. Col. 540. 1671.

<sup>2</sup> Aus dem Tereus sind noch weitere daktyloepitritische Stücke erhalten frag. 533—536; alles streng pindarisch.

Ebenso Ant. 582 εὐδαίμονες ὄσι κακῶν: 3 d + e. e + 3 d. e + decasyll. alcaic. Damit ist der erste Abschnitt der Strophe zu Ende, es geht dann iambisch bis zum Schluss weiter. Am Ende einer daktyloepitritischen Strophe (wahrscheinlich nach sophokleischem Muster) auch Rhcsos 536: e + τις προδρόμων ὄδε γ' ἔστιν ἀστήρ. — Eur. Ion 1048 beginnt das Lied 3 d + e + decasyll. alc., dann geht es glykoneisch weiter. — Auch das öftere Vorkommen als Glykoneenabschluss (z. B. Soph. El. 1062. 1069) passt zu dem daktylischen Charakter, denn 'daktylische Reihen sind . . . zu allen Zeiten in glykonischen Liedern zugelassen' (Wilamowitz, Herakles II<sup>2</sup> 83). Es soll jedoch nicht behauptet werden, dass die Dichter bei der so häufigen Verwendung des Zehnsilblers in jedem Fall noch seine Zugehörigkeit zu den Daktylen empfunden oder dass sie ihn niemals auch nach artfremden Rhythmen als blosse Klausel hätten bringen können.

Hier lässt sich nun schliesslich die Frage nicht abweisen: wie steht es mit dem Zehnsilbler am Schluss der alkaischen Strophe selber? Darauf zu antworten darf in den Schranken dieser Untersuchung nicht gewagt werden; eine Entscheidung könnte man, wenn überhaupt, gewinnen nur auf Grund erneuter Durchforschung der Zusammenhänge aller lesbischen Kunststrophen mit dem vorliterarischen Versgut, das sie gestalten. Das eine darf man aber wohl sagen: es scheint nicht unmöglich, dass dem Alkaios diese Abschlussreihe wirklich daktylisch war, schliesst doch die Strophe in dem zweiten Sapphagedicht des Berliner Pergaments mit einem äolischen daktylischen Tetrameter, der freilich (vgl. Wilamowitz S. u. S. 48) den vorangehenden Versen sehr viel näher steht als das, für unser Ohr wenigstens, in der alkaischen Strophe der Fall ist.

Wir kehren zurück zu Ibykos frg. 1. Das geht, wie wir gesehen haben, rein daktylisch durch, ohne jede Beimischung fremder Glieder. Die Daktylen, hier nicht 'steigend' wie in frg. 2, sondern stets mit der Hebung einsetzend, zeigen nur verschiedene Länge der Perioden und verschiedene Arten des Schlusses (in frg. 2 variieren die Anfänge). Denn das bei den von Wilamowitz S. u. S. 122<sup>1</sup> zitierten antiken Metrikern als ἡμιπέξ bezeichnete Kolon ἦρι μὲν αἴ τε Κυδώνιαi ist deutlich die katalektische Form von οὐδεμίαν κατάκοιτος ὤραν. Diese Erkenntnis hat wichtige Konsequenzen. Denn eine äolische Reihe wie etwa ἀντρέψεις ἔτι τὰν πόλιν, ἃ δ' ἔχεται

δοπῶς als akatalektisch aufzufassen und den letzten Kretikus mit der Anzipität der Schlussilbe zu entschuldigen, wie das Hephaistion (p. 22, 22) und mit ihm viele Moderne tun, geht durchaus nicht an<sup>1</sup>. Indifferenz der letzten Silbe bedeutet immer nur, wie das aus der Natur der Sache folgt, dass die folgende Pause einer Kürze die Geltung einer Länge geben kann, nie das Umgekehrte. Von diesem für die gesamte Metrik geltenden Gesetze brauchen wir nun nicht mehr um der Daktylen willen eine Ausnahme zu statuieren. Syllaba anceps haben wir freilich in denjenigen äolischen Daktylen, die Hephaistion akatalektisch nennt, anzuerkennen, aber nur in dem Sinn, dass der Vers Ἄτθι, σοὶ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο in Wahrheit ebenso gut auf einen Kretikus schliesst wie der auf ihn folgende φροντίσθην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότῃ. Und aufzufassen sind alle diese Schlüsse so wie der in ἦρι μὲν αἴτε Κυδώνιαι, d. h. als katalektische Form einer auf — — — schliessenden Reihe. Wenn wir also einmal von der Verschiedenheit des ersten 'Fusses' absehn (der bei den Äolern auf die Senkung steigender Daktylen zurückgeht), so ist die Reihe Ψάπφ' ἧ μάν σ' ἀέκοισ' ἀπυλιμπάνω gewissermassen die katalektische Form von der: ᾧ διὰ τῆς θυρίδος καλὸν ἐμβλέποισα. Historisch gesprochen: die Lesbier haben wie die Anfänge so auch die Schlüsse ihrer künstlich geregelten Daktylen aus der alten Freiheit abgeleitet, die lyrische Daktylen überall hatten. Da sie aber ihre Daktylen nicht (wie zB. die Chalkidier und anderwärts Verfasser von Kultliedern) κατὰ περικοπὰς ἀνίσους, sondern κατὰ στίχον bauten oder sie als Strophen-schlüsse verwendeten, so bevorzugten sie die katalektische Form, die vielleicht für ihr Gefühl das Ende der Reihe noch deutlicher markieren mochte als der dort auch nur am Schluss statthafte Ausgang auf — — —. Wie sie und wie Ibykos so kannte von populären Daktylen her auch Archilochos den kretischen Ausgang. Er lässt ihn, ob häufig wissen wir nicht, zu in der asynartetischen Reihe (Heph. p. 50, 6) καὶ βήσσας ὀρέων δυσπαιπάλους οἶος ἦν ἐπ' ἤβης. Der Versuch durch dialektgeschichtliche Autoschediasmen gerade die Erscheinung zu eliminieren, um derentwillen der Vers zitiert wird, richtet sich selbst. Nach der Art wie Hephaistion sich ausdrückt

<sup>1</sup> Das hat Otto Schroeder, Vorarb. z. griech. Versgesch. 26, nachdrücklich hervorgehoben.

ist es sicher, dass der kretisch schliessende Tetrameter wirklich im Wechsel mit dem normalen οὐκέθ' ὁμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χρόα und ihm gleichwertig von Archilochos gebraucht worden ist. Dann haben wir eben zu lernen, dass Archilochos hier nicht einen akatalektischen daktylischen Tetrameter hat geben wollen, sondern eine daktylische Reihe der Form  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$ . Dass in diesen asynartetischen Reihen vor dem Ithyphallikus syllaba anceps statt hat, wissen wir ja aus Ἐρασμονίδῃ Χαρίλαε χρῆμά τοι γελοῖον usw. und der Nachbildung dieser Reihen bei den Komikern. Da hat Archilochos mit dem Ithyphallikus ein anderes altes Volksliedkolon, den Enhoplier, verbunden und ihn reguliert, indem er in der ersten Senkung Einsilbigkeit, in der zweiten und dritten die Doppelkürze obligatorisch machte. Ein ander Mal nahm er statt dessen aus daktylischen Liedern des Lebens die Reihe  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$ ; vielleicht hat erst er, nach homerischem Muster, die Spondeen an allen 3 Stellen zugelassen. Wenn Hephaestion das eine daktylische Tetrapodie nennt, so ist das Schematismus; wir müssen uns davon frei machen.

Die daktylischen Reihen mit kretischem Schluss, die wir bei Archilochos und den Lesbiern finden, fehlen auch in der Dichtung des 5. Jahrhunderts nicht ganz. Vielleicht wären die Fälle zahlreicher, wenn wir von der Chorlyrik, besonders auch von daktylischen Kultliedern, mehr besässen. Um so kostbarer sind die erhaltenen Beispiele. Pindars 9. Pāan (ἀκτίς ἀελίου) wird im 2. Kapitel eingehend besprochen, hier genügt es, auf die daktylischen Glieder hinzuweisen wie 1 ἀκτίς ἀελίου, τί πολύσκοπε μήσεαι  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$ , das ist das Σαπφικὸν τεσσαρεσκαίδεκάσύλλαβον, 6 ἐλαύνειν τι νεώτερον ἢ πάρος  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$  (die syllaba anceps zeigt 46) = ἔρος δαυτέ μ' ὁ λυσιμελής δόνει, und die folgende Zeile (7)  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$ , d. h. (nur natürlich mit reinen Daktylen) = καὶ βήσας ὀρέων δυσπαιπάλους. Bei den ersten beiden Reihen spricht die eigentümliche Gestaltung des Anfangs dafür, dass Pindar hier in der Tat der Weise der lesbischen Dichter, deren Lieder ihm natürlich geläufig waren, gefolgt ist. Den fallenden 'Tetrameter' aber mag er (und in dieselbe Sphäre führt die metrische Form des ganzen Gedichts: Iamben mit Daktylen gemischt) Liedern des Lebens entnommen haben — wie Archilochos auch. Das gleiche Glied  $\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}\bar{\cup}$  steht Nem. 6, epod. 4 παῖ σέ τ' ἐνόσφισε καὶ Πολυτιμίδαν in einer Strophe, die auch überwiegend daktylische Reihen ent-

hält. Ferner kommen kretisch schliessende daktylische Glieder von verschiedener, zum Teil beträchtlicher Länge in der Strophe des 4. Pääns vor; eine Analyse dieser ganzen Strophe wage ich jedoch noch nicht zu geben, da ich über die Natur der anscheinend dochmischen Glieder dort noch nicht mit genügender Sicherheit urteilen kann<sup>1</sup>. Ebenso wie den Vers  $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$  bei Pindar beurteile ich die beiden gleich langen, kretisch abschliessenden Reihen inmitten eines daktylischen Liedes des Euripides (Hik. 278), die Wilamowitz, Die Ilias und Homer 351<sup>1</sup>, aufs glücklichste mit den lesbischen Versen vergleicht:

πρός σε γενειάδος, ὦ φίλος, ὦ δοκιμώτατος Ἑλλάδι,  
 ἄντομαι ἀμφιπίπτουσα τὸ σὸν γόνυ καὶ χέρα δειλάα.

‘Lesbische’ Verse sind das nicht. Erfreulicherweise gesellt sich noch ein zweites euripideisches Beispiel hinzu: wieder ein und dieselbe Reihe zweimal hintereinander, nur um einen Daktylus kürzer als die in den Hiketiden, Med. 135 λέξον· ἐπ’ ἀμφιπύλον γὰρ ἔσω μελάθρου βοᾶν | ἔκλυον· οὐδὲ συνήδομαι, ὦ γύναι, ἄλγεσιν, abschliessend folgt ein katalektischer iambischer Trimeter. V. 135 hat vor langen Jahren Wilamowitz (Hermes 15 [1880], 511) die Besonderheit zerstört, indem er μελάθροιο schrieb; die Überlieferung besteht, wie man sieht, zu Recht. Der gleiche Vers wie hier in der Medea findet sich Arist. Lys. 1283 (voran gehen aufgelöste Trochäen) ὅς μετὰ μαινάσι Βάκχιος (Burges; überl. Βάκχειος) ὄμμασι δαίεται. Kurz darauf folgt

1287 εἶτα δὲ δαίμονας, οἷς ἐπιμάρτυσι  
 χρησόμεθ’ οὐκ ἐπιλήσμοσιν  
 Ἑσυχίας περί τῆς ἀγανόφρονος

1290 ἦν ἐπόησε θεὰ Κύπρις (hier Periodenschluss)

also je ein akatalektischer Tetrameter mit dem Glied ἦρι μὲν αἶ τε Κυδώνιαι verbunden, dessen vorhin vorgetragene Auf-

<sup>1</sup> Erst in diesem Zusammenhange der pindarischen Daktylen mit kretischem Schluss versteht man die Reihe Ol. 6, 5 βωμῶ τε παντεῖν ταμίας Διὸς ἐν Πίσσῃ  $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$  in einem streng daktyloepitritischen Liede. Was hier auf den steigenden Epitrit folgt, ist eben wirklich ein rein daktylisches Kolon, ἦρι μὲν αἶ τε Κυδώνιαι. Das Ganze ist gewissermassen die katalektische Form von ἀνωλόλυξαν κισσοφόροις ἐπὶ διθυράμβοις (man sieht, diese Reihe lässt sich auch etwas anders auffassen, als Wilamowitz S. u. S. 221 es tut, vgl. das oben [S. 173] über den Zehnsilbler in den Daktyloepitriten des Sophokles Gesagte).

fassung in den Ibykosversen also hier der Zusammenhang bestätigt. Die gleiche Verbindung in der Abschlussreihe des ersten Teils der Phrygermonodie Eur. Or. 1391 Δαρδανία τλάμων Γανυμήδεος ἱπποσύνα Διὸς εὐνέτα.

Nachdem wir auf bestimmte Gestaltungen des Anfangs und des Schlusses daktylischer Reihen so ausführlich haben eingehen müssen, bleibt uns über die Form im Allgemeinen noch Einiges zu sagen. Die Daktylen unterscheiden sich von allen anderen griechischen Massen, insbesondere auch von den ihnen scheinbar so nahestehenden Anapästten dadurch, dass sie die Auflösung der Länge nicht gestatten. Die verschwindend wenigen Ausnahmen zeigen ganz deutlich, dass hier und da einmal ein Dichter aus einem besonderen Grunde die strenge Regel durchbricht. Der älteste Fall dieser Lockerung findet sich, soviel ich sehe, bei Ibykos frg. 16 (Athen. II 58 a) ἄλικας, ἰσοκεφάλους, ἐνιγυῖους (vgl. dazu die Bemerkung von Wilamowitz, Textgesch. der Lyr. 46<sup>1</sup>). Dann beim Eigennamen Pind. Isthm. 3, 63 (= 4, 45, da ja das eine Gedicht immer noch zerschnitten wird) ἔρνεϊ Τελεσιάδα, ferner aus nicht erkennbarer Ursache (vielleicht korrupt) Eur. Andr. 490 παῖδά τε δύσφρονος ἔριδος ὕπερ; schliesslich Ar. Vögel 1752 διὰ σέ τὰ πάντα κρατήσας. Hier glaubt man den Grund noch zu erkennen. Die daktylische Periode 1748 ff. enthält einen Hymnus auf den Blitz, die göttliche Waffe des Zeus—Peithetairos (die βρονταί sind nur als Begleitung des Blitzes genannt, mit διὰ σέ geht der Gedanke zum Ausgangspunkt zurück), im echten Hymnenstil. Da ist das διὰ mit dem Akkusativ, von dem Gott (hier seinem Werkzeug) als dem Bewirker alles Guten gesagt, sollenn<sup>1</sup> und in der Anrede das διὰ σέ offenbar feste Formel. Die mochte Aristophanes hier nicht entbehren, so nahm er seine Zuflucht zu der metrischen Lizenz. Diese spärlichen Durchbrechungen berühren die feste Praxis nicht. Wir müssten die Unauflösbarkeit der Länge daktylischer Verse als Singularität innerhalb der griechischen Metrik einfach hin-

<sup>1</sup> Vgl. Wilamowitz, Sitzgsber. Berl. Akad. 1909, 828<sup>1</sup>. So auch, in deutlichem Anklang an die Gebetsformeln, Vögel 1546 μόνον θεῶν γάρ διὰ σ' ἀπανθρακίζομεν. Parodiert wird das von Timokreon in seinem Schmähhymnus auf den Plutos διὰ σέ γάρ πάντ' (ἔστ') ἐν ἀνθρώποις κακά. — Nah steht dem, in einer andern Sphäre, die Redeweise der Verliebten, denen ihr Erschter Quell aller Liebesmühsal ist: διὰ τοι σέ πόνους ἔχω (Eccel. 97?) und so der schmach-tende Silen ὦ Βρόμει, διὰ σέ μυρίους ἔχω πόνους.

nehmen, ohne nach einer ratio fragen zu dürfen, käme uns nicht eine kostbare Nachricht zu Hilfe. Einer Notiz des Dionys von Halikarnass, die ich im Exkurs ausführlich bespreche, entnehmen wir Folgendes: es haben in hellenistischer Zeit Rhythmiker, deren Doktrin von der des Aristoxenos unabhängig war, gelehrt, die Länge der Daktylen sei keine volle Länge, sondern um einen nicht genau zu bestimmenden Bruchteil kürzer. Diese Theorie, über deren Wert ich den Exkurs zu vergleichen bitte, ist offenbar abstrahiert aus der Beobachtung an gesungenen Daktylen. Die Erscheinung, von der uns hier berichtet wird, und sie allein, erklärt die Unauflösbarkeit der Hebung. Wenn diese kürzer als eine volle Länge war, ἄλογος, also auch den Kürzen inkommensurabel, so konnte sie eben nicht durch 2 Kürzen ersetzt werden.

Aber auch der Ersatz der Doppelkürze in der Senkung durch eine Länge scheint in gesungenen Daktylen ursprünglich nirgends legitim gewesen zu sein; dafür spricht die Praxis der Lesbier, die ja unbeschadet des Prinzipes der Silbenzählung sehr wohl an einer Stelle, zB. nach der ersten Hebung, den Spondeus hätten fest machen können, wie aller Lyriker des Mutterlandes und des Westens; ja noch die Lieder der Tragödie und Komödie lassen das unschwer erkennen. Vielleicht haben zuerst die Dichter des Epos, in deren Werk man ja immer noch 'den Daktylus als das Normale empfindet' (Wilamowitz, Die Ilias und Homer 346) den Spondeus zugelassen, vielleicht, wie Leo vermutete, um der Eigennamen willen; der Gebrauch des Epos hätte dann auf die gesungenen Verse zurückgewirkt. Aischylos ist in der Zulassung der langen Senkung besonders frei, bei Euripides beobachtet man die Neigung, an die erste Stelle der bei ihm häufigen Tetrameter einen Spondeus zu setzen.

Die Gesamtheit der daktylischen Lieder teilt sich von selbst in zwei grosse Gruppen: solche, deren konstituierendes metrisches Element das Dimetron ist (seine Erscheinungsform sind meist Tetrameter, bisweilen auch Oktameter), und solche, die entweder in einer langen Periode beliebig vieler untereinander nicht abgesetzter Daktylen verlaufen oder κατὰ περιόριστους ἀνίστους gebaut sind, jedenfalls aber sich nicht in Dimeter zerlegen. Wir beginnen mit diesen.

Über den Aufbau des Asklepioshymnus, dessen örtliche und zeitliche Verbreitung die uns inschriftlich erhaltenen

Exemplare bezeugen, bemerkt Wilamowitz (Nordionische Steine 45): 'Wir haben also erst neun Daktylen (4 + 5), dann elf (4 + 5 + 2), und der Spondeus im drittletzten Fusse lässt den Überschuss von zwei Daktylen scharf ins Ohr fallen. Endlich ein iambischer Dimeter + daktylischer Tetrameter. Hier ist kein Bau nach Stollen und Abgesang; hier lassen sich die Summen der Daktylen auch nicht durch 2 dividieren; es sind wirkliche Daktylen. Wer die ähnlichen Lieder des Dramas auch so anzusehen gewohnt ist, wird eine kräftige Bestätigung seiner Beobachtungen in dieser Strophe finden'. Von hier aus verstehen wir die Form der Parodos der Wolken. Dass das vorhergehende Gebet des Sokrates 'eine Nachbildung wirklich liturgischer Hymnen' ist, hat A. Dieterich gezeigt (Kl. Schriften 123 f.; vgl. auch Norden, Agnostos Theos 170). Die Stimmung wird festgehalten, der herniederschwebende Wolkenchor singt ein Preislied, erst auf sich selber und den Äther, dann in der Gegenstrophe auf das Land der Pallas, seine Götter, seine Kulte<sup>1</sup>. Im metrischen Aufbau ist die Verwandtschaft dieses Hymnus mit dem auf Asklepios deutlich. Erst die Anrede: ein ἡμιπέζ, dann die Aufforderung zum Weiterziehen: ein Hexameter, zu wuchtigerem Abschluss als σπονδειάζων gebildet. Nun ist aber auch alle Schwere abgefallen, in luftigem Zuge geht es ungehemmt über Berge, Flüsse und Häuser der Menschen dahin, bis die strömende Bewegung nach einem katalektischen Pentameter in ein Ritardando, dann mit einer kleinen Klausel zum Stillstand kommt; ein gesonderter letzter Teil schliesst dann das Ganze ab. In Übereinstimmung mit dem Asklepioshymnus und im Gegensatz zu den tetrametrischen Liedern bei Alkman, Sophokles und Euripides haben wir hier die Gliederung κατὰ περικοπὰς ἀνίσους, innerhalb dieser Abschnitte aber — und das rückt unser

<sup>1</sup> Wunderhübsch ist es, wie das dann in den beiden Strophen der Parabase wieder anklingt. Das Lied in choriambischen Dimetern steht in Form und Inhalt einem wirklichen Kultlied ganz nahe. Angerufen werden in der Strophe Zeus, Poseidon und Helios. Dazwischen der Äther, unser (der Wolken) Vater (569). Das ist deutlich ein Einschub ad hoc in den konventionellen Choral. Auch metrisch: nur wo der Äther gerufen wird, eine daktylische Periode. Da wird der Hörer an die Melodie des Einzugsliedes erinnert, dessen Lobpreisungen mit den Worten schlossen ἄμμα γὰρ Αἰθέρος ἀκάματον σελαγέται μαρμαραῖς ἐν αὐγαῖς. Und in der Gegenstrophe des Parabasenliedes wird wieder im Anklang an die Verse auf die Erde der Pallas (300) die ἐπιχώριος θεός in Daktylen besungen (601).

Lied von den einfacheren Hymnen weg und in die Nähe jener kunstmässigen Dichter — ist der Dimeter formgebend und zwar überwiegen die Tetrameter. Wir haben es hier mit einem besonders liebevoll gestalteten Gedicht zu tun; der bis ins Einzelne gehende Parallelismus der Strophen kann das verdeutlichen. Die Klausel (286) μαρμαραέαις ἐν αὐγαῖς, das 'aristophaneum' des Servius, durch syllaba anceps von dem voraufgehenden Pentameter getrennt, ist hier wahrscheinlich, wie sonst oft der um einen Daktylus längere 'decasyllabus alcaicus', als daktylisches Glied aufzufassen; nach Daktylen steht es auch Aisch. Hik. 70. Der s. g. Paroemiacus am Schluss ist hier vielleicht ein steigendes daktylisches Kolon; als Abschluss von Daktylen steht er Aisch. Eum. 1043; wie hier nach der Doppelkürze Vögel 254<sup>1</sup>.

Eine ununterbrochene Periode reiner Daktylen zeigt uns ein Stück, das wir, da es bewusst Altertümliches imitiert, hierher ziehen dürfen: der aus der Kaiserzeit stammende s. g. Hymnus an Attis. Wilamowitz, der (Hermes 37 [1902], 328 ff.) das Gedicht hergestellt hat, sagt über seine Form: 'Es ist kein Kultlied; in klassischer Terminologie würde es νόμος heissen . . . Das erste Stück will hocharchaisch das κατὰ δάκτυλον εἶδος befolgen: es geht in der Tat ohne jede Katalexe, jeden Ruhepunkt durch; Versabteilung ist also Willkür'.

Daktylische Prozessionslieder für den Kultus wird es auch gegeben haben; Aischylos hat der πομπή am Schluss der Eumeniden diese Form gegeben, schon vorher hatte er für den Γλαῦκος Πορνιεύς ein Geleitslied im gleichen Masse gedichtet, dessen Worte und Melodie (V. 1526 τοῖσιν τούτου μέλεσιν) Aristophanes am Schluss der Frösche aufnimmt<sup>2</sup>.

Nicht über Dimetern aufgebaut sind auch die Lieder im κατὰ δάκτυλον εἶδος, dessen älteste Vertreter uns bei den chalkidischen Dichtern erhalten sind, bei Stesichoros z. B. in der Geryoneis, bei Ibykos z. B. frg. 2 (vgl. dazu Wilamowitz S. u. S. 125<sup>1</sup>). Dass diese Form in dieser westlichen Lyrik eine grosse Rolle gespielt hat, lassen selbst unsre spärlichen

<sup>1</sup> Über die Prosodie von τρασοδείρων, die Schroeder in den Cantica irrig beurteilt, vgl. Wilamowitz Hom. Unters. 325, W. Schulze Quaest. ep. 156.

<sup>2</sup> Wohl mit leichter Umbiegung auch der metrischen Form; Aischylos scheint (vgl. das Scholion = Aisch. frg. 36) dort keine epischen Hexameter gehabt zu haben.

Fragmente noch erkennen. Demgegenüber muss es hervorgehoben werden, dass bei Alkman, der doch an Daktylen so reich ist, die steigenden stesichoreischen Reihen vollständig fehlen. Vorhanden sind sie bei Pindar und den beiden keischen Lyrikern, zu denen allen ja deutliche Beziehungen von der chalkidischen Dichtung her führen. Im attischen Drama gibt es bei Aischylos diese Daktylen nicht<sup>1</sup>. Dagegen hat die spätere Tragödie hierin auf die alte Lyrik zurückgegriffen. Die Parodos des Phaethon wurde bereits erwähnt. Daneben nenne ich vor allen die Epodos des zweiten Stasimon der Phoenissen (818). Da geht es nach normalen — übrigens dimetrisch gebauten — Daktylen (auf einen Kretiker folgt ein daktyl. Dimeter, dann 3 epische Hexameter, ein katalektischer Tetrameter, dann wieder 2 Hexameter) so weiter

825 διδύμων ποταμῶν πόρον ἀμφὶ μέσον,  
 Δίρκα χλοεροτρόφον ᾗ πεδίον  
 πρόπαρ Ἴσμηνοῦ καταδεύει.

Dann wieder normale Daktylen und zwar wieder ein katalektischer Tetrameter, dann eine lange Reihe bis kurz vor den Schluss des Liedes<sup>2</sup>. Wer hier die Verse in der Mitte noch für Anapäste halten will, mag es tun.

Ein Bruchstück eines ähnlichen Liedes haben wir aus einer Tragödie des Ion (frg. 53, Philo Alex. quod omnis probus liber sit 134 [vol. VI p. 38, 15 Cohn-Reiter])

οὐδ' ὅ γε σῶμα τυπεῖς διφυεῖς τε κόρας ἐπιλάθεται  
 ἀλκᾶς,

ἀλλ' ὀλιγοδρανέων φθογγάζεται·

θάνατον δ' ὅ γε δουλοσύνας προβέβουλε

d. h. 7 d (ohne Unterbrechung, alle rein). 3 d + cret. Dann steigende Daktylen. Wieweit sich gerade an Ion Aristophanes in dem grossen kunstvollen Liede der von den Athenern so bewunderten Fröscheparabase angeschlossen hat, das lässt sich nicht bestimmen. Dass ein Lied des Ion benutzt ist, lehrt die Bemerkung der Scholien zum Beginn der Gegenstrophe (706). In diesen Parabasenliedern hat ja Aristophanes (das anspruchs-

<sup>1</sup> D. h. stesichoreische, anapästisch anlautende. Aber auch sonst sind steigende Daktylen bei ihm, im Verhältnis zu den fallenden, verschwindend selten, Frösche 1265, aus den Myrmidonen, ἦ κόπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν. Anderes derart mag uns verloren sein.

<sup>2</sup> Der Schluss ist mir nicht ganz sicher. Am einfachsten wäre wohl ἐ[στακ(εν) Ἀρη]ίοις στεφάνοισιν, Doppeladonius, wie üblich in Synaphie mit den vorangehenden Daktylen.

lose Liedchen in den Demen des Eupolis macht einen ganz andern Eindruck), soweit er nicht Kult- oder Volkslieder benutzte, gerade den Anschluss an die hohe Lyrik gesucht<sup>1</sup>. Dass die stesichoreischen Daktylen des Liedes in den Fröschchen dem Ion folgen konnten, obgleich dessen Stasimon mit einem epischen Hexameter beginnt<sup>2</sup>, das zeigt ja das Beispiel des Phoenissenliedes. Vielleicht hat jedoch Aristophanes das Ionizitat nur eingefügt, in der Hauptsache aber an einen alten Lyriker angeknüpft, wie in der zweiten Ritterparabase an Pindar, im Frieden an Stesichoros. Anschluss an die Kunstpoesie ist mir gerade bei diesem Liede wahrscheinlicher, als dass 'eine alte [sakrale] Weise' (Wilamowitz, Textgesch. d. Lyr. 12<sup>4</sup>) zugrunde läge. Das Schema des Liedes ist: hexameter. dochm. 3 d. 3 d. ithyph. dann  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  (also genau wie die erste steigende Reihe in dem Phoenissenliede), dann  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  hemiepes. ithyph. wieder jenes erste steigende Glied, dann  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  + ithyph.<sup>3</sup>

Sophokles hat mit der Doppelkürze beginnende Daktylen nur in einem später zu besprechenden daktylisch-iambisch-epitritischen Liede der Trachinierinnen (497), also des Stückes, das in vielen formalen Dingen der Technik des Euripides so merkwürdig nahesteht. Mit einer einsilbigen Senkung einsetzende daktylische Reihen<sup>4</sup> finden sich im König Oedipus 173  $\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma \chi\theta\omicron\nu\acute{\omicron}\nu\acute{\omicron}\varsigma \alpha\tilde{\upsilon}\xi\epsilon\tau\alpha\iota \omicron\tilde{\upsilon}\tau\epsilon \tau\acute{\omicron}\kappa\omicron\iota\sigma\iota\nu$  (in der Gegenstrophe eine Länge am Anfang) und im Philoktet: 694 (die Strophe ist korrupt) nach einem akatalektischen Tetrameter  $\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup\cup$  + ithyph. 1196 beginnt eine Folge jener bei Sophokles und Euripides so häufigen Tetrameter, erst

<sup>1</sup> Vgl. Wilamowitz, Textgesch. d. Lyr. 12.

<sup>2</sup> Sicher war der erhaltene Vers der Anfang eines Stasimon, vgl. Soph. Oed. R. 1086, El. 472.

<sup>3</sup> Gleichfalls steigende Daktylen zeigt das bei Athenaeus VI 267 d erhaltene Bruchstück aus dem Laertes des Ion (frg. 14 N)

$\tilde{\iota}\theta\iota \mu\omicron\iota, \acute{\delta}\omicron\mu\omicron\nu, \omicron\acute{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\tau\alpha, \kappa\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\omicron\nu \omicron\pi\acute{\omicron}\pi\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma,$   
 $\mu\acute{\eta} \tau\iota\varsigma \acute{\epsilon}\lambda\theta\eta \beta\rho\omicron\tau\acute{\omega}\nu.$

Bemerkenswert ist hier der 'lesbische' Schluss der daktylischen Reihe  $\cup\cup$ , den wir auch bei Euripides getroffen haben. Dann ein Doppelkretikus; in dem Phrynichoslied der Vögel (737 ff.) stehen unter stesichoreischen Daktylen trochäische Dimeter.

<sup>4</sup> Sehr schön hat über diese steigenden Daktylen bei Sophokles P. Maas gehandelt (Berl. Phil. Wochenschr. 1909, Sp. 1430 ff.), der auch mit Recht die Vorsilbigkeit in den Daktyloepitriten hiermit in Zusammenhang bringt.

akatalektisch, dann καταληκτικὰ εἰς δισύλλαβον, dann ein Hexameter, darauf 1203 ---00---00---00, sehr merkwürdig<sup>1</sup> (vgl. aber Oed. R. 173), darauf wieder die normalen akatalektischen Tetrameter.

Diesen Tetrametern, die im Vorhergehenden gelegentlich gestreift wurden, haben wir uns nun zuzuwenden. Daktylische Lieder, deren Einheitsmass das Doppeldimetron ist, treten bereits bei Alkman als besonders beliebt hervor. Frg. 33 (Athen. X 416 c) und 34 (Athen. XI 498 f) haben wir 'Okta-meter', die durch regelmässige Diärese in Tetrameter zerlegt sind,

πολλάκι δ' ἐν κορυφαῖς ὀρέων, ὄκα  
θεοῖσιν ἄδη πολύφανος ἑορτά usw.

Länger fortgesetzt haben wir die gleiche Reihe, die hier den ersten Teil bildet, im frg. 45 (Hephaest. p. 22, 12 C.) Μῶσ' ἄγε καλλιόπα θύγατερ Διός, ἄρχ' ἑρατῶν ἐπέων, ἐπὶ δ' ἴμερον ὕμνῳ καὶ χαρίεντα τίθει χορόν, wozu Wilamowitz bemerkt: 'apparet hanc non esse strophem, sed continuatos esse dactylos usque ad catalexin, iusto autem prius in describendo substituisse Hephaestionem'. Es ging also in ununterbrochenem Fluss bis zur Katalexe weiter, ein Einschnitt im Sinne einer Pause findet nirgends statt, das Glied aber, dessen stete Wiederkehr als das eigentliche Taktgebende empfunden wurde, ist der s. g. Tetrameter. 'Diese Verse . . . sind nur unter der einen Voraussetzung verständlich, . . . wenn sie gegen die vom Hexameter beeinflusste Überlieferung wie die Anapäste auf ein sechssilbiges Metron zurückgeführt werden, und wenn dann dessen Dimeter (der sog. daktylische Tetrameter) dem 'Dimeter' der Iamben, Choriamben usw. parallelisiert wird', sagt Wilamowitz, Timotheos 32.<sup>2</sup> Die hier behauptete Pa-

<sup>1</sup> Gerade diese Besonderheit ist in Radermachers Analyse verloren gegangen. Sonderbar ist auch die Erläuterung von V. 686 = 701, wo das hinten aufgezeichnete Schema weder zur Strophe noch zur Gegenstrophe passt. Radermacher hat offenbar nur den Text der Strophe angesehen, und zwar mit der Erfurdschen Konjekture ἀτίμως, die er weder im Text hat noch im kritischen Apparat erwähnt.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda S. 34 'Ich bin erst beruhigt, wenn die Anerkennung, dass [in dem dort analysierten Stück] sowohl der Glykoneus wie der daktylische Tetrameter Verwandte der Iamben [besser wäre wohl zu sagen 'ihnen gleichwertig'] sind, alles auf einen kunstvoll differenzierten Rhythmus bringt'; Die Ilias und Homer 347 'Gemessen aber wird er [der epische Hexameter] nach diesen Zeilen,

rallelisierung offenbart sich darin, dass die daktylischen Tetrameter mitten unter iambische oder choriambische Dimeter oder Glykoneen in einer Weise gestellt werden, die ihre Gleichwertigkeit mit ihnen evident macht. Etwa Soph. El. 121 ff.: 2 choriambische Dimeter, ein ebensolcher Trimeter, 2 daktylische akatalektische Tetrameter, ein iambischer akatalektischer und ein ebensolcher katalektischer Trimeter, das ist: 2. 2. 3; 2. 2. 3. 3. Darauf die Antwort der Elektra (129): 2 Anap. 'als Reminiszenz ihrer Monodie' (Kaibel, der Hermanns Tilgung von  $\pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$  129 mit Recht verwirft und 145 eine Lücke annimmt<sup>1</sup>), 4 dakt. Tetram., dakt. Hexam. (auch auf  $\text{---}\text{---}$ ), iamb. Trim. (über die Interjektion ausserhalb des Metron vgl. Kaibel), also:  $2.4 \times 2.3.3$ . Die Symmetrie ist augenfällig. Aufschlussreich ist auch die Strophe des Philoktet 1081. Da stehen unsere Tetrameter zwischen Glykoneen, steigenden ionischen Dimetern, Dochmien (hier ebenso einem Dimeter gleichwertig wie in den von Wilamowitz in den 'Choriambischen Dimetern' analysierten Liedern) und iambischen Dimetern. Schliesslich sei noch auf Timotheos Perser 143—46, 203—14 mit den Erläuterungen von Wilamowitz hingewiesen.

Ganz deutlich ist überall, dass diese Tetrameter kein selbständiger Vers sind. Sie können niemals eine metrische Periode oder gar eine Strophe abschliessen, akatalektische Daktylen können das eben überhaupt nicht. Sie stehen auch immer, und ebenso der akatalektische Hexameter König Oedipus 164 (=156), in Synaphie untereinander und, falls Iamben an sie anschliessen, mit diesen. Das beweist die Verkürzung von

während der Anapäst als Grundmass  $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$  hat, und auch so gut wie sicher ist, dass schon Alkman und nach ihm viele Dichter ein entsprechendes Grundmass  $\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$  anwenden<sup>2</sup>, ebenda 351 'Alkman, bei dem der Tetrameter als reihenbildendes Glied, der Doppeldaktylus als Metron anzusehen ist. Das geht dann weiter bei den Melikern und im Drama'. Über diese Dimeter herrscht heute erfreuliche Übereinstimmung; bei den nicht dimetrischen Daktylen, die es doch eben auch gibt, geht freilich die Schroedersche Metrik sofort wieder ihren eigenen Weg.

<sup>1</sup> Es ist mir zweifelhaft, ob nicht besser umzustellen ist  $\omega$   $\gamma\epsilon\nu\nu\alpha\iota\omega\nu$   $\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\theta\lambda\alpha$   $\pi\alpha\rho\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$ ; es wäre ja denkbar, dass hier in der Nachbarschaft der Daktylen Sophokles die Anapäste ohne Diärese gebaut hätte, für wahrscheinlich halte ich es nicht. 239 ff. beweisen nichts, denn diese spondeischen 'Klaganapäste' (vgl. Kaibel S. 82) bedürfen überhaupt des Einschnitts nicht. 94 dagegen ist sicher umzustellen:  $\delta\sigma\alpha$   $\delta\upsilon\sigma\tau\eta\nu\omicron\nu$   $\tau\acute{\omicron}\nu$   $\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu$   $\theta\eta\rho\eta\nu\acute{\omega}$ .

langem Vokal oder Diphthong an ihrem Ende, vor weiteren Daktylen zB. Soph. Ant. 338, El. 148. 167. 169. 187. 188. 189, Oed. Col. 243. 244. 250, Aristoph. Wolk. 304. 307, vor Iamben z. B. Soph. El. 231, Oed. Col. 689. Hiat wie in der Parodie Ar. Frieden 116

ὡς σὺ μετ' ὀρνίθων προλιπῶν ἐμὲ

ἔς κόρακας βαδιῆ μεταμῶνιος

findet sich in der ernsten Poesie ganz selten, Soph. Phil. 1205<sup>1</sup>. Das ist offenbar Lockerung der guten Technik. Das merkwürdigste Zeugnis aber für die Unselbständigkeit dieser s. g. Tetrameter, über deren Abgrenzungen der Rhythmus der Periode hinwegfluten kann, ist die Monodie der Hypsipyle (Pap. frag. I col. 2 u. 3, v. Arnim, Supplem. Eurip. p. 49). Da heisst es in einem glykoneischen Liede am Schluss der Strophe

οὐ τὰδε πῆνας, οὐ τὰδε κερκίδος

ἰστοτόνου παραμύθια Λήμνια

Μοῦσα μέλει με κρέκειν, ὅ τι δ' εἰς ὕπνου

ἦ χάριν ἢ θεραπέυματα πρόσφορα

παιδὶ πρέπει νεαρῶ

τὰδε μελωδὸς αὐδῶ

also 4 × 4, 3 dact. ithyph. In der Gegenstrophe aber ist an den entsprechenden Zeilenschlüssen bis vor dem Ithyphallikus nicht ein einziges Mal Wortende. Da die Responion streng gewahrt ist, sehen wir, wie in der Musik das Tetrameterende in keiner Weise markiert war, wie überhaupt diese kleineren Einheiten innerhalb der Periode lediglich als akzessorisch, nicht als konstituierend empfunden wurden, so dass es im Belieben des Dichters lag, sie völlig zu ignorieren. In Wahrheit haben wir hier ein daktylisches Pnigos. Der Mangel einer Diärese aber ist hier deutlich sekundär, der ursprüngliche Typus liegt in der Strophe vor. Ebenso wird man wohl das Chorlied Oed. Col. 229 οὐδενὶ μοιριδία τίσις ἔρχεται zu beurteilen haben. Während das folgende Lied der Antigone strenge Diärese nach jedem Tetrameter zeigt, ist hier der

<sup>1</sup> Auffallend ist der Hiat προπέμψατε — ὡς' Wilamowitz bei Radermacher z. d. St. — G. Hermanns Bemerkung 'de hiatu, quem facit προπέμψατε, nihil est quod quis sollicitus sit, quum personae mutantur' reicht nicht aus, die metrische Periode erstreckt sich über den Personenwechsel hinweg, der ja in diesen Versen auch mitten in die Tetrameter fallen kann; freilich mag er den Hiat erleichtert haben.

erste abgesetzt, es folgen  $4 \times 4$  Daktylen, erst nach dem sechzehnten Wortschluss, dann noch ein abgesetzter Tetrameter, ein daktylischer und ein iambischer Dimeter. Vielleicht sind so wie hier auch sonst noch gewisse längere Reihen als Weiterbildung der tetrametrisch gegliederten Form zu fassen. So Eurip. Heraklid. 608. Das Schema ist: 6 Dakt. Adon. katalektischer Oktameter mit Diärese in der Mitte wie bei Alkman (ebenso Andr. 1173; das in der Form sehr schlichte, rein daktylische Lied ist leider übel zugerichtet), adon. Oktameter wie oben. Dann aber 11 Daktylen ohne Pause bis zur Katalexe. Wer die vorangehenden Tetrameter noch im Ohr hat, dem klingt es, als sei auch hier ein Schluss  $4 + 4 + 3$  nur durch besondere Freiheit verschleiert. Ebenso glaubt man in der grossen Monodie der Antigone Phoen. 1485, wo es an abgegrenzten Tetrametern nicht fehlt, die 10 Daktylen nach den ersten 4 als gelegentliche Variante von  $4 + 6$  zu empfinden, um so<sup>1</sup> mehr, als in dem Liede 784 die Strophe im Anfang  $4 + 6$  (beide Reihen spielen auch weiterhin in diesem Liede eine grosse Rolle), die Gegenstrophe aber 10 ungetrennte Daktylen zeigt; dies Verhältnis erinnert an die Hypsipyle-Monodie.  $4 + 6$  auch frg. 263 (Stob. flor. 122, 7 vol. V p. 1114, 6 Hense) aus dem Archelaos ἔστι <τι> καὶ παρὰ δάκρυσι κείμενον ἢδὲ βροτοῖς, ὅταν ἄνδρα φίλον στενάχη τις ἐν οἴκῳ<sup>1</sup>. Gerade die spätere Tragödie hebt, wie wir sehen, die Diärese nach den Tetrametern gern auf, sie tut das wohl im Anschluss an archaische Kunst. In dem grossen Stasimon der Perser (852) finden sich gleich als Eingang 8 durch keine Diärese gegliederte Daktylen, asynartetisch mit einem verkürzten Ithyphallikus verbunden (darüber später), 8 Daktylen auch Ag. 111 (hier allerdings mit Diärese nach dem ersten Tetrameter; in der Gegenstrophe — echt aischyleisch — an dieser Stelle ein Spondeus) und dann gleich noch einmal ohne Diärese (ebenso 1015), 145 wieder in 2 Tetrameter zerlegt. In jenem Perserliede finden sich auch (883) 11 Daktylen wie in den Herakliden; mehrfach auch 7: 864, 867, 897, 904, alle καταληκτικὰ εἰς δισύλλαβον<sup>2</sup>. Das Vorbild dieser längeren Reihen

<sup>1</sup>Hat nicht das Stilgefühl von Nauck richtig empfunden, der Hel. 375 den Eigennamen Καλλιστοῖ strich und Δίων für Διός schrieb? Dann hätten wir auch hier als Anfang des Liedes  $4 + 6$ . Es scheint das eine Lieblingsform des alten Euripides gewesen zu sein.

<sup>2</sup> Ebenso Aisch. Hik. 46; Rhesos 903. — Eine andere Form

der alten Tragödie, bei denen wohl eine dimetrische Vorstufe gar nicht vorauszusetzen ist, hat möglicherweise dabei mitgewirkt, dass Euripides und schliesslich auch Sophokles (der zunächst in bemerkenswerter Häufigkeit die rein abgetrennten alkmanischen Tetrameter hat) 11 statt  $4 + 4 + 3$ , 16 statt  $4 \times 4$  Daktylen bauen. Dem Alkman selber wird das fremd gewesen sein. Ein anderes aber scheint ihm mit den Tragikern gemeinsam gewesen zu sein, die Beimischung von Hexametern zu den Tetrametern, die wir in der Sophokleischen Elektra (134) getroffen haben, wo auch der Hexameter ebenso wie im König Oedipus 156 akatalektisch ist, während er sonst katalektisch neben den meist akatalektischen Tetrametern steht, so Philoktet 1201, bei Euripides in dem schon herangezogenen Liede Herakliden 608 und dem gleichfalls ganz hierhergehörigen Troerinnen 595, ebenso Phoenissen 784 ff. Auch bei Alkman selber haben wir ein Zeugnis für akatalektische Hexameter nicht. Aus katalektischen rein daktylischen Hexametern, ohne Zulassung eines Spondeus, wofern die 4 erhaltenen Reihen einen Schluss gestatten, bestand das Gedicht, aus dem frg. 26 stammt, οὐ μ' ἔτι παρθενικαὶ μελιγάρυες κτλ. Unter Tetrametern aber steht frg. 34, 6 die Reihe τυρὸν ἐτύρησας μέγαν ἄτρυφον ἀργιφόνταν (vgl. oben S. 166), eine metrisch gleiche Reihe ist uns noch einmal isoliert erhalten (frg. 39). Möglicherweise sind die einem Hexameter gleichwertig. Entscheidend für die Geltung der auf  $\_ \cup \_ \_$  auslaufenden Daktylen sind die Responsionsverhältnisse in dem Partheneion. Denn da entspricht dem Strophenabschluss

$\_ \cup \_ \cup \_ \cup \_ \cup$   
 $\_ \cup \_ \cup \_ \cup \_ \_$  beliebig der andere:  
 $\_ \cup \_ \cup \_ \cup \_ \cup$   
 $\_ \cup \_ \cup \_ \cup \_ \_$

Verständlich ist das nur, wenn beides Oktameter sind. Es bleibt freilich noch eine Schwierigkeit. Die zuletzt angeführte Form wäre dann allerdings gleichwertig einem Oktameter, der καταληκτικὸς εἰς δισύλλαβον ist, also wie in frg. 33 und 34. Aber wie kann dem entsprechen

des 'Heptameters', katalektisch εἰς συλλαβήν, deutlich aus  $4 + 3$  zusammengesetzt, bei Alkman 1 Μῶσ' ἄγε Μῶσα λίγεια πολυμμελὲς αἰὲν αἰοῖδὲ μέλος und in der jüngeren Tragödie: Soph. Aias 172 in einem daktyloepitritischen Liede, ebenso und in gleichem Zusammenhange Eur. Tro. 825; als Abschluss einer dochmischen Periode Phoen. 351, hier der Tetrameter verdoppelt, so dass es 11 Daktylen sind.

ἔξ Ἀγησιχώρας δὲ νεάνιδες

εἰρήνας ἐρατὰς ἐπέβαν? Vielleicht darf man mit dieser Freiheit eine andere, allerdings singuläre Erscheinung vergleichen. In dem 5. Gedichte des Bakchylides ist das erste Strophenpaar, gegenüber den übrigen, an zwei Stellen erweitert. Es respondieren dort folgende daktylische Reihen: in V. 11 der Strophe und Gegenstrophe  $-\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$  mit  $-\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$ , in V. 14  $-\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$  mit  $-\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$ .

Wir fassen zusammen. Daktylen, deren Einheitsmass das Doppeldimetron ist, begegnen bei Alkman<sup>1</sup>, vereinzelt bei den Chalkidiern<sup>2</sup>, häufig (wir wissen nicht, ob in Anlehnung an Alkman den Athenern sehr vertraute Gedichte) in der jüngeren Tragödie<sup>3</sup>, natürlich dann auch in der Komödie, sowie in dem der Lyrik dieser Tragödie so nahestehenden jüngeren Dithyrambus (uns zufällig im kitharodischen Nomos nachweisbar), sonst nirgends. Ausserhalb des bezeichneten Kunstkreises findet sich nicht nur von Tetrametern, sondern auch von irgendwelchen andern über dem Dimeter aufgebauten Reihen keine Spur.

<sup>1</sup> Über den älteren kitharodischen Nomos, dem Alkman möglicherweise die Anregung verdankt, vgl. Kap. II.

<sup>2</sup> Einen Oktameter in der Art des Alkman, mit Diärese nach dem akatalektischen Tetrameter, zeigt das bei Athen. IV 172 e überlieferte Bruchstück aus des Stesichoros (über das Schwanken des Seleukos zwischen Stesichoros und Ibykos vgl. Wilamowitz, Textg. d. Lyr. 33<sup>3</sup>) Ἄθλα ἐπὶ Πελοῖα (fig. 2) σασαμίδαας χόνδρον τε καὶ ἐγκρίδας ἄλλα τε πέμματα καὶ μέλι χλωρόν. Tetrameter liegen wohl bei Ibykos frg. 1, 4–6 vor (vgl. oben S. 171), vielleicht auch frg. 5 (Athen. XIII 564 f), das ist aber wegen der Lücke sehr unsicher. Auch über die Abteilung von Simonides frg. 61 οὔτις ἄνευθε (Wilam., überl. ἄνευ) θεῶν ἀρετὰν λάβεν, οὐ πόλις, οὐ βροτός lässt sich nicht mit Gewissheit urteilen, es können Tetrameter gewesen sein. Im übrigen habe ich bei Simonides und vor allem in den grossen Massen des Pindar und Bakchylides nichts derart gefunden. Man wird also, ohne unvorsichtig zu sein, behaupten dürfen, dass die alkmanischen Tetrameter in der klassischen Chorlyrik, so daktylenreich sie ist, eine wesentliche Rolle nicht gespielt haben.

<sup>3</sup> Ihrem Vorbilde folgt der Tragiker (wahrscheinlich Ennius im Alexander), dessen Verse bei Cicero de divin. 1, 67 erhalten sind:

iamque mari magno classis cita  
 texitur; exitium examen rapit;  
 adveniet, fera velivolantibus  
 navibus complebit manus litora.

Bemerkenswert ist es übrigens, dass in der Polymetrie des Plautus daktylische Reihen sich nicht finden (denn  $-\text{---}\text{---}\text{---}\text{---}$  ist bei ihm Nebenform des Glykoneus [Leo, Plaut. Cant. 50, 52]).

Es muss einmal mit Nachdruck gesagt werden, dass wir es in diesen daktylischen Dimetern mit einer verhältnismässig sehr beschränkten Sonderbildung zu tun haben. Den Daktylen der lesbischen Dichter, der gesamten reichen Lyrik des κατὰ δάκτυλον εἶδος, dem kitharodischen Nomos in der Gestalt, die wir aus der Nachbildung bei Aischylos erschliessen, allen den so mannigfachen aischyleischen Daktylen und denen der klassischen Chorlyrik, der Fülle der Daktylotrochäen, wie wir sie nicht nur aus den Melikern, sondern vor allem auch aus Euripides kennen — dieser gesamten Masse, in der gerade die am altertümlichsten anmutenden Formen erscheinen, sind die Dimeter vollkommen fremd. Eine andere Erwägung kommt hinzu. Der Dimeter  $\_ \cup \cup \_ \cup$  als versbildendes Element ist nur da denkbar, wo man es lediglich mit fallenden Daktylen zu tun hat<sup>1</sup>. Dass aber von Alters her im Osten wie im Westen wie im Mutterlande die daktylischen Lieder, deren Formen die Dichter zu neuer Gestaltung übernahmen, steigende neben fallenden Reihen zulassen, davon hofft diese Arbeit den Leser zu überzeugen. Der Dimeter steht also in der Geschichte der Daktylen an einer ganz anderen Stelle als in der der Iamben, Ioniker, Choriamben usw. Hier ist er, soweit wir heute sehen, die Keimzelle gewesen, so sehr, dass der Name Dimeter, wie gerade auch Wilamowitz betont, eigentlich unpassend ist, denn Zwei war hier früher als Eins. Dieser Dimeter hatte lebendige Existenz in Volksliedern, wie wir dergleichen, oft nur leise ins Literarische gehoben, noch lesen. Wüssten wir von ihnen nichts, so tasteten wir in der Tat nur an sekundäre Bildungen. Das daktylische Doppeldimetron dagegen ist einmal, wie es scheint erst von einer sehr komplizierten Kunstlyrik<sup>2</sup> (Alkman ist in seinen Formen alles andere als primitiv), aus der Fülle möglicher daktylischer Reihen ausgewählt worden, gar nicht als selbständiges Glied (und ist nie so verwandt worden; man bedenke den Unterschied gegenüber κατὰ γέροι' ἀεισομένα), sondern um einer kürzeren oder längeren (Alkman 45) Periode zu willkommener

<sup>1</sup> Wie ganz singular die Zulassung einer steigenden Reihe unter die Tetrameter im Philoktet ist, darauf wurde bereits (S. 183 f.) hingewiesen.

<sup>2</sup> Wir haben gesehen (S. 176), dass das archilochische οὐκέ' ὀμῶς θάλλεις ἀπαλὸν χροῖα  $\_ \cup \cup \_ \cup \cup \_ \cup \_ \cup \_ \cup$  ganz anders zu beurteilen ist.

Gliederung zu dienen. Nie kann mit ihm aufgehört werden, das dürfen wir nicht vergessen. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts haben dann, vielleicht zum ersten Mal, attische Dichter zu Zwecken rhythmischer Symmetrie dieses Doppeldimeton jenen andern echten Urdimetern parallelisiert. Hätten wir keinen einzigen daktylischen Tetrameter, so wäre uns zwar eine interessante Einzelform verloren, etwas für die Erkenntnis des Wesens der Daktylen Entscheidendes aber nicht. Wohl liegt uns allen die Sehnsucht im Blut, mit dem Auge des Geistes die Urpflanze zu schauen, hier aber müssen wir, so scheint es, uns bescheiden. Mögen einmal Daktylen und Iamben aus Einer Wurzel entsprossen sein, uns wird es schwerlich gelingen, über die gänzliche Verschiedenheit, in der sie uns gegeben sind, hinauszukommen. Der daktylische Dimeter ist jedenfalls nicht als Zwischenglied zwischen dem Urzustand und den uns vorliegenden Formen anzusehen<sup>1</sup>.

Erst wenn man die Dinge so betrachtet, begreift man, warum rein daktylischen Liedern des Euripides, die den alkanischen Tetrameter enthalten, immer wieder Reihen von ungerader Metrenzahl beigemischt sind. So schliesst die Strophe Herakliden 608 mit 11 Daktylen, stehen Helene 375 ff. nicht nur Tetrameter und Hexameter, sondern auch (wenn wir einmal von den nicht ganz sicheren beiden ersten Zeilen absehen) vor der ithyphallischen Schlussklausel ein Pentametron, καταληκτικὸν εἰς συλλαβήν, in dem Stasimon Phoenissen 784, wenn die wie es scheint notwendige Änderung Hermanns 792 und die entsprechende Streichung eines Buchstabens in der Gegenstrophe richtig ist, ein Pentametron καταληκτικὸν εἰς δισύλλαβον. Die in Tetrameter zerlegten Perioden sind eben nur eine Art der möglichen daktylischen Reihen, andersartige können jederzeit hinzutreten, wie ja denn auch der in diesen Liedern so häufige epische Hexameter (meist mit Caesur nach dem Penthemimeres, vgl. zB. Hel. 382, Phoen. 785—87<sup>2</sup>) weder mit dem Doppeldimeter noch mit dem

<sup>1</sup> Ich brauche wohl kaum noch zu sagen, dass ich an die Entstehung des homerischen Hexameters aus Tetrameter + Dimeter nicht glaube.

<sup>2</sup> Anders zB. die 4 Hexameter im Phaethon Ὠκεανοῦ πεδίων οἰκήτορες κτλ. (cod. Claromont. Blatt I Kol. 3, V. 66; v. Arnim Suppl. Eurip. p. 71 sq.), die sind wirklich regelmässig in Tetrameter (mit der Doppelkürze am Ende) und Dimeter gegliedert, ebenso der eine

einfachen das Geringste zu tun hat. Und charakteristisch für die daktylischen Lieder in ihrer Gesamtheit ist wahrlich nicht  $M\omega\sigma'$  ἄγε καλλιόπα θύγατερ Διός, sondern der bunte Wechsel von Reihen zu 5, 6, 7, 8, 11 Daktylen, wie er uns in den Liedern der Perser und des Agamemnon entgegentritt.

### Exkurs

Die ῥυθμικοί bei Dionys von Halikarnass über die Daktylen.

Auf die Notiz des Dionys von Halikarnass über die Daktylen, die bei den Systematikern der Metrik im 19. Jahrhundert so schweres Unheil angerichtet hat, müssen wir etwas ausführlicher eingehen, als das innerhalb einer Anmerkung geschehen könnte. Es bedarf nur ruhiger Interpretation des Textes, um allen Autoschediasmen der Modernen den Boden zu entziehen.

Im 17. Kapitel seiner Schrift über die Anordnung der Wörter geht Dionys, wie das in der rhetorischen Theorie seit langem üblich war, um die Erörterungen über den Prosarhythmus besser zu fundieren, auf die Hauptmasse der Poesie ein. Seine Quelle ist im Wesentlichen ein Rhythmiker, kein Metriker, wie gleich der Anfang seiner Darlegung zeigt (p. 68, 13 Usener-Rad.): πᾶν ὄνομα καὶ ῥῆμα καὶ ἄλλο μόριον λέξεως, ὃ τι μὴ μονοσύλλαβόν ἐστιν, ἐν ῥυθμῷ τιμὴ λέγεται· τὸ δ' αὐτὸ καλῶ ποδὰ καὶ ῥυθμόν. Er geht jedoch auch auf die einzelnen Metra als solche ein, zitiert auch die μετρικοί (p. 70, 8), so dass man vielleicht (wie das Leo in der Vorlesung über Metrik tat) annehmen kann, er (d. h. seine Vorlage) gehöre zu den συμπλέκοντες τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ τὴν περὶ ῥυθμῶν, von denen Aristides Quintilianus I 18 p. 26, 31 Jahn spricht. Für unsern Zusammenhang kommt nichts darauf an, denn an der uns angehenden Stelle über die Daktylen zitiert er ausdrücklich die ῥυθμικοί. Er charakterisiert dort zunächst den Daktylus und fährt dann fort (p. 71, 8): παράδειγμα δὲ αὐτοῦ τὸδε

Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσαν.

οἱ μέντοι ῥυθμικοί τούτου τοῦ ποδὸς τὴν μακρὰν βραχυτέραν εἶναι φασὶ τῆς τελείας, οὐκ ἔχοντες δ' εἰπεῖν πόσῳ, καλοῦσιν αὐτὴν ἄλο-

zwischen Iamben stehende Hexameter Eur. Hik. 808 = 821. Vgl. auch das unten zu dem grossen Oedipusliede Bemerkte.

ρον. In dem Satz ist nichts dunkel. τούτου τοῦ ποδός heisst natürlich des Daktylus schlechthin. Heimsoeth, der das Verdienst hat, als Erster soviel ich sehe, gegen die unsinnige moderne Erfindung kyklischer und nichtkyklischer Daktylen energisch Front gemacht zu haben (De duplici quod fertur dactylorum et anapaestorum genere, Index schol. Bonn. 1875) bezieht p. XI τούτου τοῦ ποδός auf den einen Homervers, den Dionys gerade als Beispiel zitiert. Das bedarf keiner Widerlegung. Heimsoeth war auf dem richtigen Wege, wenn er erwägt 'plauderem, si rhythmici omnes omnino dactylos dixissent'. So ist es in der Tat. Jene Rhythmiker haben gelehrt, die Länge des Daktylus sei kürzer als eine volle Länge (d. h. = 2 Kürzen), da sie aber nicht angeben können, um wieviel, nennen sie sie eine irrationale. Diesem einfachen Verständnis war auch Westphal nahe; die Art, wie er es dennoch fertig bringt, das Zeugnis zu eliminieren, ist geradezu ein Schulbeispiel für die Forschung von der vorgefassten Meinung her. Er sagt (Rhythmik u. Harmonik<sup>2</sup> 636): 'Der Bericht des Dionysios gewährt den Anschein, als ob die Rhythmiker jedem Daktylus eine ἄλογος μακρά zuerteilen. Wenn dies die Meinung des Dionysius ist, so kann das nur ein Irrtum sein. Vgl. die Aussage des Aristoxenus p. 292 von einem daktylischen Takte mit einer δίσημος βᾶσις und einer ebenso grossen ἄρσις'. Es liegt doch, sollte man meinen, am Tage, dass die Rhythmiker, denen Dionys folgt, zu Aristoxenos und der von ihm beherrschten Vulgata der rhythmischen Theorie des Altertums im Gegensatz stehen<sup>1</sup>. Denn wer die Daktylen zum γένος ἴσον rechnet, dem kann ihre Länge keine irrationale sein. Aber auch abgesehen davon: bei Dionys geht es weiter ἕτερός ἐστὶν ἀντίστροφον ἔχων τούτῳ ῥυθμόν, ὅς ἀπὸ τῶν βραχειῶν ἀρξάμενος ἐπὶ τὴν ἄλογον τελευτᾷ· τούτων χωρίσαντες ἀπὸ τῶν ἀναπαίστων κυκλικῶν (oder κύκλον?) καλοῦσι παράδειγμα αὐτοῦ φέροντες τοιόνδε 'κέχεται πόλις ὑπιπυλος κατὰ γὰν'. Also diese Rhythmiker rechnen die „stichoreischen“ mit der Doppelkürze beginnenden Daktylen mit zu den Daktylen, finden auch in ihnen (selbstverständlich!) die ἄλογος, scheiden aber all diese Daktylen von den echten

<sup>1</sup> Es geht also nicht an, mit Blass (Fleckeis. Jahrb. 133 [1886], 452) die Angaben der ῥυθμικοὶ bei Dionys zu den 'nicht erkannten Resten des Aristoxenos' zu rechnen. Übrigens geht Blass dort auf die Stelle selber nicht näher ein.

Anapästēn. Das ist schlechthin unvereinbar mit der Lehre des Aristoxenos und seiner Schule. Denn die kennen nur 3 Rhythmengeschlechter: Aristoxenos ῥυθμ. στοιχ. 300 τῶν δὲ ποδῶν τῶν καὶ συνεχῆ ῥυθμοποιῖαν ἐπιδεχομένων τρία γένη ἔστι· τὸ τε δακτυλικὸν καὶ τὸ ἰαμβικὸν καὶ τὸ παιωνικόν. δακτυλικὸν μὲν οὖν ἔστι τὸ ἐν τῷ ἴσῳ λόγῳ κτλ. Da sind natürlich die Anapästē unter das δακτυλικὸν γένος mitgerechnet. Das bezeugt ausdrücklich zB. Quintilian 9, 4, 48 *sunt hi* (nämlich die ῥυθμοὶ dactylicus, iambicus, paeonicus) *et metrici pedes, sed hoc interest, quod rhythmō indifferent est, dactylicusne ille priores habeat breves an sequentes; tempus enim solum* (überl. *sonum*) *metitur, ut a sublatione ad positionem idem spatii sit*. Dagegen in der Metrik (dafür der Ausdruck *dimensio* wie 45) sei das anders. Ebenso Arist. Quint. I 15 p. 24 Jahn und schol. A Hephaest. c. VII p. 126, 16 Consrbr. δακτυλικὸν μὲν οὖν τὸ γένος ὠνόμασται καὶ τὸ ἀναπαιστικόν· πᾶν γὰρ τὸ ἐν ἴσῳ λόγῳ δάκτυλον καλοῦσιν οἱ ῥυθμικοί. Das also ist die aristoxenische Lehre. Mit ihr die bei Dionys vorliegende Theorie ausgleichen zu wollen ist ein unmögliches Unterfangen. Vielmehr sollten wir uns freuen, dass uns hier einmal eine Spur einer von jener Hauptschule unabhängigen Doktrin erhalten ist.

Was bedeutet nun aber die Lehre jener antiken Rhythmiker für das Verständnis der Metrik, um das es uns hier zu tun ist? Gar nichts, wenn wir Spiro glauben wollen, der dem Problem, das uns in der Dionysstelle aufgegeben ist, einen eigenen Aufsatz gewidmet hat (Hermes 23 [1888], 234). Er begründet seine ablehnende Haltung mit den Worten (S. 243) 'es genügt die Tatsache, dass es Musiker waren' (die ῥυθμικοί nämlich). Spiro nimmt nämlich an (S. 242), bei den Rhythmikern bedeuteten Daktylen, Iamben, Päone etwas völlig anderes als sonst, es seien 'technische Musikersprüche, die mit den gleichlautenden der Metriker nichts als die Form gemein haben'. Das ist schon hinsichtlich der aristoxenischen Terminologie gewaltig übertrieben. Besonders deutlich machen das Verhältnis der verschiedenen ῥυθμοὶ zu den gleichbenannten μέτρα die Bemerkungen Quintilians 9, 4, 45 ff. (vgl. dazu Westphal, Rhythmik u. Harmonik<sup>2</sup> S. 503). Der ῥυθμός oder πούς ist der musikalische Takt als Ganzes, ohne Rücksicht auf die Verteilung der einzelnen gesungenen Silben in ihm. Entscheidend für die Zuweisung zu einem bestimmten Rhythmen-

geschlechte ist nur ein bestimmtes Verhältnis von Hebung und Senkung 1:1 oder 1:2 oder 1:1½; die Anordnung sowohl wie die Silbenzahl, die die Hebung oder Senkung füllt, sind gleichgültig, so dass z. B. zu dem ῥυθμὸς δακτυλικός gleichermaßen Daktylus und Anapäst, Spondeus und Prokeleusmatikus gehören. Vergleichbar ist es, wenn auch im Prinzip verschieden, wie wir in unserer Musik für die Bezeichnung des Taktes eines Stückes einfach die Summe der in einem 'Takt' (πούς) enthaltenen Takteile addieren, ohne die Verteilung auf die einzelnen Noten zu unterscheiden, so dass der einzelne Takt eines mit dem ¾ Takt bezeichneten Stückes sowohl von einer punktierten halben Note wie von 12 Sechzehnteln gefüllt sein kann. So ist allerdings der rhythmische Begriff des δάκτυλος weiter als der metrische, dass sie aber in enger Beziehung stehen und dass alle tatsächlichen Beobachtungen an den Daktylen der Rhythmiker die metrischen Daktylen mit angehen, wenn auch nicht sie allein, das sollte nicht übersehen werden. Gilt das schon für die aristoxenische Doktrin, so stehen wir bei der im Dionys vorliegenden Theorie noch viel günstiger da. Denn diese ῥυθμικοί behandeln ja Daktylen und Anapäste gesondert, zudem reden sie beim Daktylus von nur einer μακρά, meinen also weder Spondeen noch Prokeleusmatiker mit. Was sie aussagen, kann sich in der Tat nur auf das innere rhythmische Verhältnis der Daktylen beziehen, die auch für die Metriker Daktylen sind. Diese trefflichen Rhythmiker haben nicht erschlossen, sondern gehört, offenbar in gesungenen Daktylen gehört, dass die Länge keine τελεία ist, haben also die Daktylen auch nicht zum γένος ἴσον gerechnet. Wie richtig die Beobachtung ist, das lehrt sogleich ihre Anwendung. Denn sie diene jenen Rhythmikern offenbar als Schiboleth für Daktylen: nur weil sie in den 'anapästisch' anfangenden Daktylen die ἄλογος μακρά hörten, haben sie sie als Daktylen erkannt und von den Anapästen gesondert. Dass das richtig ist, hat sich uns von anderer Seite her ergeben. Man wende nicht ein, es sei unwahrscheinlich, dass etwa in κέχυται das Längenverhältnis der ersten beiden zu der dritten Silbe verschieden gewesen sei, je nachdem das Wort in einem daktylischen oder einem anapästischen Liede gesungen wurde, denn Dionys belehrt uns, offenbar nach der gleichen rhythmischen Quelle (11 p. 42, 15): ἡ μὲν γὰρ περὶ λέξις οὐδενὸς οὔτε ὀνόματος οὔτε ῥήματος βιάζεται τοὺς χρό-

vous οὐδὲ μετατίθῃσιν, ἀλλ' οἷας παρείληφεν τῇ φύσει τὰς συλλαβὰς τὰς τε μακρὰς καὶ τὰς βραχείας, τοιαύτας φυλάττει· ἡ δὲ μουσική τε καὶ ῥυθμική μεταβάλλουσιν αὐτὰς μειοῦσαι καὶ παραύξουσαι, ὥστε πολλάκις εἰς τάναντία μεταχωρεῖν· οὐ γὰρ ταῖς συλλαβαῖς ἀπευθύνουσι τοὺς χρόνους, ἀλλὰ τοῖς χρόνοις τὰς συλλαβὰς.

Zum Schluss müssen wir kurz noch auf eine weitere Äusserung des Dionys eingehen, da man auch die missbraucht hat, um sich das Verständniss für die Lehre der ῥυθμικοί über die Daktylen zu verbauen. Im 20. Kapitel fordert Dionys, der Redner müsse in den Dienst der μίμησις verschiedenartiger Ereignisse und Seelenzustände auch die Verschiedenheiten der Rhythmen stellen. Das täte sogar Homer, obwohl er in einem festen Masse dichte und nur wenige Rhythmen zu seiner Verfügung habe. Zum Belege führt er die Schilderung der Qualen des Sisyphos, λ 593—96, an. Auf das Überwiegen der Spondeen in den Versen 594 f. weist er mit den Worten hin (p. 91, 1): τῷ ἡμίσει πλείους εἰσὶν αἱ μακροὶ συλλαβαὶ τῶν βραχειῶν ἐν ἑκατέρῳ τῶν στίχων, und anders gewendet p. 91, 7 ῥυθμοῖς τε δακτύλοις καὶ σπονδαίοις τοῖς μῆκιστοις καὶ πλείστην ἔχουσι διάβασιν ἅπαντα σύγκειται. Als Gegenstück wird dann der Vers 598 betrachtet: αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶς ἀναιδῆς. Von ihm heisst es, nachdem die Anordnung der Wörter des Längeren gerühmt worden ist (p. 93, 10): ὁ δὲ μάλιστα τῶν ἄλλων θαυμάζειν ἄξιον, ῥυθμὸς οὐδεὶς τῶν μακρῶν, οἱ φύσιν ἔχουσιν πίπτειν εἰς μέτρον ἡρωικόν, οὔτε σπονδαίος οὔτε βακχείος ἐγκαταμέμικται τῷ στίχῳ, πλὴν ἐπὶ τῆς τελευτῆς· οἱ δ' ἄλλοι πάντες εἰσὶ δάκτυλοι, καὶ οὗτοί γε παραδεδιωγμένας ἔχοντες τὰς ἀλόγους, ὥστε μὴ πολὺ διαφέρειν ἐνίοις τῶν τροχαίων. Hier ist eins vollkommen klar. Diese ganze Analyse stammt nicht von irgendwelchen Rhythmikern, sondern von dem Rhetor. Wie hätten z. B. Rhythmiker, ob Aristoxeniker oder nicht, von Bakcheen innerhalb des δακτυλικὸς πούς sprechen können? Dionys sieht ja hier gar nicht auf die Takte (wenn wir den Ausdruck einmal bei rezitierter Poesie anwenden wollen), sondern auf den metrischen Wert der einzelnen Wörter im Vers. Das aber ist weder Rhythmik noch Metrik, sondern ein rhetorisches Autoschediasma, schrullenhaft gewiss, aber bei weitem nicht so pervers wie etwa die Bemerkungen, die Dionys c. 22 zu dem pindarischen Dithyrambus macht. Daraus, dass er in der soeben

ausgeschriebenen Stelle von ἄλογοι spricht, folgt nicht im Mindesten, dass er hier Rhythmiker zitiert. Er wendet eben für die 'Hebung' der Daktylen den Terminus an, den er von jenen Rhythmikern gelernt hat, während er natürlich im Vorhergehenden (91, 2. 12), wo es sich um Spondeen handelt, nur μακρὰ συλλαβαί sagt. Selbst die Worte ὥστε μὴ πολὺ διαφέρειν ἐνίους τῶν τροχαίων hat man als einen festen allgemeinen Satz eines rhythmischen Systems angesehen und die tief-sinnigsten Schlüsse daraus gezogen. Die Stelle ist leider nicht ganz klar, da man das überlieferte ἅπαξ εἰρημένον 'παρὰ δὲ διωγμένως' nicht versteht. παραμεμιγμένως freilich, das bei Usener-Radermacher im Text steht, hilft gar nichts. Denn was soll das heissen 'die Daktylen haben die ἄλογοι beigemischt'? Beimischen kann man doch nur etwas, das nicht in der Sache schon eo ipso enthalten ist. Und kann es Daktylen ohne ἄλογοι geben? Wenn ich den Homervers ansehe und mich dabei in den Geist des Dionys versetze, so kann ich immer wieder den Gedanken nicht abweisen, er werde doch wohl in seiner pedantischen Art auf den Zufall hingedeutet haben, dass von den 5 Daktylen des Verses 4 trochaeischen Wortschluss haben. Das könnte in den Worten enthalten sein ὥστε μὴ πολὺ διαφέρειν ἐνίους τῶν τροχαίων. Die vorangehenden Worte freilich sind damit noch nicht erklärt.

(Schluss folgt.)

Berlin.

Eduard Fraenkel.